Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 18 (Abgeschlossen am 12. 12. 1938) 20. 12. 1938

An unsere Leser!

An der ersten Wiederkehr des Todestages des Feldherrn gebe ich auf eine große Anzahl von Anfragen und Bitten hin, die in diesem Trauerjahre an mich herantraten, nun die öffentliche Antwort.

Es ist nur zu begreiflich, daß Museen, ja auch einzelne Deutsche die so teuren Erinnerungen an des Feldherrn Soldatendienst und Weltkriegszeit besitzen möchten. Da ich als Alleinerbin Besitzer all dieses Gutes bin, ist es auch mir allzu begreiflich, daß sich immer wieder Bittende an mich wenden. Ich bin hier gebunden an des Feldherrn Willen, der selbstverständlich alle diese Erinnerungen nicht Einzelnen nach meinem Tode vermacht wissen wollte, sondern sie dem Volke erhalten sehen will. Der Ort aber, an dem sie dem Volke nach meinem Tode aufbewahrt werden sollen, ist unser Heim in Tutzing; wollte er doch ausdrücklich, daß seine Feldherrnerinnerungen nicht von jenen an seinen Freiheit- und Kulturkampf und an unser gemeinsames Schaffen im Tutzinger Heim getrennt werden. In seinem Testamente schreibt er über die Absicht, das Tutzinger Heim dementsprechend nach meinem Tode ganz so erhalten zu sehen, wie zu unseren Lebzeiten:

„Wenn ihnen möglich, sollen die Kinder meiner Frau das Haus in Tutzing so erhalten, wie es bei unseren Lebzeiten war, doch sollen sie dadurch nicht in Schwierigkeiten kommen."

So wie der Feldherr es mir mündlich als seinen Willen aussprach, habe ich vor allem an das Zeughaus in Berlin, nach Kreuznach, nach Lötzen an Erinnerungstücken geschenkt, was er nicht für das Tutzinger Haus zurückgehalten wissen wollte. Ich bitte von weiteren Bitten also absehen zu wollen. Es geht nichts von diesen Erinnerungen in Privatbesitz, sondern es wird in unserem Tutzinger Heime verbleiben und nach meinem Tode allen zugänglich aufbewahrt.

Ebensoviele Anfragen gelangten an mich bezüglich der Bestattung des Feldherrn. Hier herrscht die irrige Vorstellung, als habe der Feldherr außer seiner

klaren Anordnung, ihn an einer ganz bestimmten Stätte nicht zu bestatten (siehe Folge 10, Jahrgang 1935/36, Am Heiligen Quell), einer Anordnung, die durch die kirchliche Bestattung des Antichristen Friedrich des Großen wider dessen letzten Willen noch eine besondere, entschiedene Wortgestaltung erfuhr, gar keine letztwilligen Verfügungen hinterlassen. Das ist unrichtig.

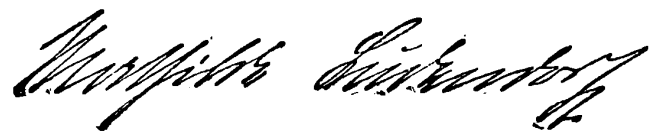
Ich gebe aus seinem Testamente heute bei der ersten Wiederkehr seines Todestages daher folgendes bekannt. Der Feldherr ordnete an:

„Sterbe ich mit meiner Frau gemeinsam, so wünschen wir auf einer heidnischen Ahnenstätte gemeinsam bestattet zu werden."

Doch der Feldherr sah auch den Fall vor, daß wir nicht gemeinsam durch eins der vielen angedrohten Attentate ums Leben kämen, sondern der natürliche Tod uns trennen könne, und so schrieb er:

„Sterbe ich vor meiner Frau, so bestimmt meine Frau, wo ich bis zu ihrem Tode bestattet werde. Ich werde dann gemeinsam mit meiner Frau auf die heidnische Ahnenstätte überführt, und wir ruhen dann daselbst gemeinsam."

Der Feldherr wußte durch unsere Gespräche hierüber sehr wohl, daß ich die Totenstätte, so lange ich lebe, so nahe wie irgend möglich der Heimstätte unseres gemeinsamen Lebens wissen wollte. Sollte es sich nicht irgendwann verwirklichen lassen, daß der ganze obere Teil des schönen Tutzinger Gemeindefriedhofes als unsere gemeinsame heidnische Stätte in einer würdigen Weise abgesondert wird, so wird die Gruft, die dicht neben der des Feldherrn unter dem großen Totenhügel bereit ist, nicht mein Grab, und der oben ausgesprochene Wille des Feldherrn findet dann auf andere Weise seine Verwirklichung. Dann bleibt aber jedenfalls die schöne und würdige Anlage des mir gehörigen Grabes in Tutzing, und es bleiben Büste, Totenhügel und Baumanlage, wie ich sie gestalten ließ. Denn die Stätte, an der der lebmüde Leib unseres Feldherrn nach seinem Tode zuerst der Erde übergeben wurde und in der er ruhte, wird immer eine Weihestätte des Deutschen Volkes bleiben. Sie wird dank der Art ihrer Ausgestaltung Sinnbild seiner Wesensart sein, während die Stätten unseres Lebens, der nach unser beider Plänen angelegte Garten und das schlichte Heim im gleichen Orte am See den Nachfahren auch so manches von des Feldherrn Wesen und Leben erzählen werden.



Feierliche Stille am Grabe

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Das Jahr geht zur Neige. Tief senken sich die Nächte auf unser liebes Deutsches Land. Kurz und flüchtig nur sind die Stunden der Sonnenhelle. - Wir schreiten bei täglichem Wachsen der nächtlichen Schatten dem herbsten Tage des Jahres entgegen, schreiten durch all das tief in unsere Seele eingegrabene Auf und Nieder von Hoffnung und drückender Sorge am Krankenlager unseres Feldherrn, dem Tage zu, an dem er kurz nach Mitternacht in erhabener Gelassenheit die Worte sprach: „Es geht zu Ende", und dem Arzte sagte:

„Die Körperkräfte halten mit den seelischen Kräften nicht mehr Schritt."

Klar und kraftvoll, erhabener Ausdruck seiner lauteren Seele, waren fürwahr die seelischen Kräfte, die bis zum letzten Atemzuge über die unendliche Körperschwächung, über das unheilbare Leiden siegten und Worte reichsten Gehaltes schenkten.

Ja, wir nahen dem ersten Jahrestage des Todes unseres Feldherrn, und gar viele wissen es heute schon, wie irrig die Tröstung der Menschen ist: „Die Zeit heilt alles Leid." Sie heilt nicht alles Leid und heilt es auch nicht bei allen. Der außergewöhnliche Mensch, der in all seinem Tun Gotteinklang schuf, ist ein so unersetzlicher Verlust für die Überlebenden, daß die Zeit hier nie zu heilen vermag, eher, wo es möglich ist, die Größe des Verlustes von Jahr zu Jahr noch bewußter werden läßt. Die Zeit heilt nur den Verlust ersetzlicher Menschen und jener, die auch gar oft ein Leid, eine Mißstimmung bereiteten, jener, die auch gar oft enttäuschten. Bei ihnen verklärt der Tod, bei ihnen läßt er das Enttäuschende nach ihrem Sterben im Erinnern der Überlebenden zurücktreten. Ihnen gegenüber kann also das Weiterleben im Gedächtnis der Überlebenden einen Reichtum, einen Frieden, eine Harmonie bergen, die der Lebende selbst eben dank seiner Unvollkommenheit nicht gewähren konnte. So steht denn, wenn erst das Herbste des Schmerzes in den ersten Jahren überwunden ist, das verklärte Bild des Toten als harmoniereiche Gedenkstätte in der vom Kampfe des Lebens oft ermattenden Seele des Überlebenden, und gerne spricht er dann die Worte nach, als gälten sie allerwärts: „Die Zeit heilt." -

Wie aber sollten die Menschenseelen in gleicher Lage sein, die den Tod, den allzufrühen Tod eines wahrhaft seltenen Großen beklagen, dessen Lauterkeit des Charakters in edelstem Wettstreite stand mit den schöpferischen Geistesgaben, der Menschen nie enttäuschte, immer nur durch seine Größe und seinen Edelsinn erquickte, der allzeit Höhenluft der Seele schenkte, dessen ganzes Leben zugleich rettendes Schaffen für sein Volk gewesen ist, von den Überlebenden nicht im abklingenden, nein, in stetig gleichem Schmerze getragen werden? Ist ein Großer, ist uns der Feldherr und Kulturgestalter Ludendorff gestorben, so heilt nicht die Zeit, so wird ein Volk noch in Jahrhunderten klagen, ihn nicht mehr lebendig vor sich zu sehen. Die Zeit heilt vor allem in den Seelen derer, die mit ihm für des Volkes Freiheit von Priesterkasten kämpfen durften, nicht, sie heilt erst recht nicht in seinem Nächsten, der ihn überlebt - „heilt" nur der Tod selbst.

Aber das hat vielen auch dieses erste Jahr, da wir ihn missen müssen, schon

gezeigt, daß der Tod eines schöpferischen und lauteren Großen auf die tiefe Trauer nicht lähmend wirkt, nicht niederziehend, nicht schwermütig macht. O nein, das eben ist die ewige Kraft der genialen Menschen, daß sie selbst im Tode noch Gottkräfte in den Menschenseelen wecken, sie über sich hinausheben in ihrem Wollen und Können und in den Ebenbürtigen, zu tiefst Getroffenen nur schöpferische Kräfte hüten. Wäre dem nicht so, dann hätte der Tod des Feldherrn mitten aus seinem Geistesringen nicht die kraftvolle Weiterarbeit ausgelöst, sondern das Gegenteil: Mutlosigkeit, Kopflosigkeit, Verwirrung und Zwietracht wären dann die unmittelbare Auswirkung gewesen.

Was immer die Zukunft bringen mag, niemals kann die geschichtliche Tatsache ausgetilgt werden, daß das erste Jahr nach dem unerwarteten, allzufrühen Tode des Feldherrn sein Geisteswerk weitertrug, daß sein Tod die Überlebenden, die mit ihm kämpften, nicht zerbrach. War dies im ersten Jahre möglich, so ist damit bewiesen, daß es für alle Zeiten an sich möglich ist, daß sein Werk steht und weiter geht und es nur durch Gewalttaten von Priesterkasten in Zukunft äußerlich zeitweise verdrängt werden könnte.

Es ist für alle Zeiten erwiesen, daß der Feldherr die, die mit uns wirkten, so selbständig machte, daß sie zu Trägern der Idee, zu Übermittlern der Gotterkenntnis, zu Kämpfern gegen die überstaatlichen Priesterkasten und für das auf der Rasseerkenntnis aufgebaute, von dem Führer geschaffene Großdeutschland wurden. Wenn einst in kommenden Jahrhunderten alle die wahrhaft ewigen, schöpferischen Worte des Feldherrn zu Nachgeschlechtern dringen und auf sie wirken werden, wie die Worte Huttens auf die, die 400 Jahre nach ihm lebten, wie die Worte Friedrichs d. Gr., der mehr als hundert Jahre im Grabe liegt, dann wird die Tatsache des Weiterbestehens des Geistesringens Ludendorffs im schwersten aller Jahre, nämlich im Jahre unmittelbar nach seinem unerwarteten Tode, jenen fernen Nachfahren die Gewißheit geben, daß unser gewaltiger Kulturkampf nicht des Lebens derer bedarf, die ihn schufen, nein, daß die Nachfahren ihn vollenden, die dem Charaktervorbilde am nächsten stehen werden. - Das Wort: „Zu spät!" steht über allen Vernichtungplänen der Feinde. Aussaat und reiche Frucht ist das einzige, das die Zukunft uns noch bringen kann.

Der Fortbestand des Werkes unseres Feldherrn im schwersten Jahre, dem ersten unmittelbar nach seinem Tode, ist uns also an sich das für alle Zukunft Gewichtige und Beweisende, und wir sehen diesen erwiesenen Fortbestand gemeinsam mit den in diesem Jahre geschaffenen Gedenkwerken als ein teures Kleinod an, das wir der Zukunft mit den Werken des Feldherrn hinüberreichen.

Das Werk „Erich Ludendorff - sein Wesen und Schaffen" ward vollendet, ging in wenigen Wochen in vielen Tausenden in das Volk. Obschon eigentlich ein einziges Exemplar dieses umfassenden Lebensbildes genügen würde, um das lebendige und wahrheitgetreue Gedenken an den Feldherrn in kommenden Jahrhunderten zu sichern, so freuen wir uns doch an diesem ersten Totentage des Feldherrn, daß das Werk in Tausenden von Deutschen Sippen nun schon für die Zukunft gehütet wird und daß weit über die Grenzen unseres Großdeutschlands hinaus dies Werk nun schon zu Auslandsdeutschen gewandert ist. Es ist uns dies ein sehr lieber Trost am Todestage, dem 20. 12. 1938.

Wir schufen unserem Feldherrn aber auch ein stilles Sinnbild seiner Wesensart auf dem Friedhofe, schufen ihm ein Grabmal, das ein stummes erschütterndes Zeugnis zugleich seiner Feldherrntaten, seiner Heimführung der Deutschen zum Deutschen Gotterleben ist. Des Feldherrn lebenswahres Bildwerk aber, das an dieser Stätte steht, ist Zeugnis seines hehren Wesens.

So oft und zu welcher Zeit ich auch zu dem Grabe nahe dem Waldesrand hoch über dem See geschritten bin, immer fand ich dort die heilige Stille, die der Feldherr so sehr wie unsere Einsamkeit geliebt hat. Nicht als ob etwa die Deutschen nicht zu dem Grabe ihres toten Feldherrn gingen, ach nein, allein war ich fast niemals am Grabe, selbst wenn ich die Frühstunden oder jene des dämmernden Abends wählte. Aber stets war das Gedenken an der Totenstätte ganz dem Wesen des Toten angemessen. Die Deutschen kamen einzeln oder in kleinen Gruppen. Nie sah ich ein Gedränge am Grabe, alle standen sie tief ergriffen von der Schönheit und Würde der Totenstätte und gebannt von dem hehren Bilde des Toten, das still und ernst und doch so voller Herzensgüte auf sie zu blicken schien.

Und immer erlebte ich es, daß die Deutschen, die dort standen, der Zeit vergaßen und sich kaum trennen konnten von dieser ernsten, besinnlichen, würdigen, so wahrhaft Deutschen Stätte. Ja, sie vergaßen über dem starken Eindruck manchmal sogar die Blumenspende, die sie mitgebracht hatten, niederzulegen. Schweigend und in Ehrfurcht grüßten sie das Grab des Großen. Sie kamen aus allen Gauen Deutscher Lande, kamen auch von neuer Heimstätte fern im Auslande. Selbst wenn sie sich zu des Feldherrn Lebzeiten nie um das gekümmert hatten, was des Feldherrn Forschung und Erfahrung seinem Volke schenkte, sie schieden von dieser Stätte mit der Bewegung des Gemütes, wie ein Großer, der das Vorbild aller Tugenden seiner Rasse war, sie eben in der Seele der Nachlebenden immer auslöst.

Und wenn ich diese feierliche Stille am Grabe, die dennoch das Gegenteil des Vergessens des großen Toten ist, in all den Wochen wieder und wieder erlebte, dann klangen in mir die Worte, die der Feldherr einst an einem ernsten Tage gesprochen. Ich höre sie mit dem Klang seiner Stimme in mir wieder. Es war 3 Tage nach seinem Geburttage 1933, an dem unsere Mutter die Augen geschlossen hatte. Da stand er im Waffenrock des Weltkrieges an der blütenüberschütteten Totenbahre und sprach die Worte tieferlebter Totenehrung, die den wenigen Anwesenden einen unauslöschlichen Eindruck machten. Doch wird wohl nicht jeder von ihnen gewußt haben, wie Bedeutsames sich ereignete, als der Feldherr des Weltkrieges so selbstverständlich, so schlicht und zu Herzen gehend die Worte sprach: „Große Menschen haben ein Anrecht auf Stille."

Ein „Anrecht auf Stille" im Leben und noch über den Tod hinaus, sprach der Größten einer hier allen Großen zu und enthüllte so den Menschen einen ihnen so tief verhüllten Wesenszug aller Großen der Erde, zumal der Großen unseres Blutes. Alle die edlen Männer und Frauen, die wir mit Recht die Großen nennen, ohne daß sie etwa je durch schöpferische Geschichte- oder Kulturtaten den Reichtum ihrer Seele der Mit- und Nachwelt hätten schenken können, ist dies Anrecht, von dem der Feldherr sprach, an sich gesichert. In dem kleinen

Kreise ihrer Angehörigen und Mitarbeiter sind nur die wenigen ihnen Ebenbürtigen fähig, ihre Seelengröße überhaupt wahrzunehmen. Mißverständnis der Umwelt läßt ihre Lebensstille gar oft zu ungestörter Einsamkeit werden, aus der heraus sie, unbekümmert um solches Mißverstehen und ohne jede Fähigkeit zur Verbitterung, ihren Segen auf Sippe und Volk in all ihren Taten ausstrahlen. Stille auch nach dem Tode herrscht an ihrem Grabe.

Unter den großen schöpferischen Menschen aber sind es die Kulturgestalter, die ihrem „Anrecht auf Stille", ja oft auf Einsamkeit gar leicht Erfüllung verschaffen können. Was sie schaffen, ist zu gottnahe für die meisten, um erfaßt zu werden. Es eilt auch gewöhnlich dem lebenden Geschlechte um ganze Geschlechterfolgen voraus. Wenn sie einst als Große erkannt und gefeiert werden, dann herrscht oft an ihren Gräbern schon lange, lange nicht nur feierliche Stille, nein, Vergessenheit wittert am Gesteine ihres Totenmales.

Die Großen aber, die gewaltiges geschichtliches Geschehen schaffen, sind meist auch die, die das mitlebende Geschlecht zu Dank und Feier hinreißen. So bringen sie denn nur zu oft im Leben das Opfer: sie leisten Verzicht auf ihr „Anrecht auf Stille". Wie wenig ahnen die Vielen, denen solcher Ausdruck der Dankbarkeit auf der Seele brennt, daß sie ausschließlich die Beschenkten, die Großen aber die sind, die das Geschenk geben. Statt nach verantwortungreichsten Taten der Sehnsucht nach Stille und Abgeschlossenheit zu folgen, widmen sie sich dem schon durch die Taten beschenkten Volke und seinen Feiern.

Friedrich der Große, der als Sohn des Landesherrn von Kind ab dem Volke ferner gerückt war, erlag der Sehnsucht nach Stille, nach Abgeschlossenheit und einsamen Nacherleben großer geschichtlicher Taten. Er entzog sich oft der Feier der Dankbarkeit des Volkes. So fuhr er nach dem schweren, an Sorgen überreichen siebenjährigen Kriege nachts nach Potsdam heim, um der geplanten Siegesfeier des Volkes entgehen zu können. So stark sprach in ihm sein „Anrecht auf Stille", so fern stand ihm das Volk.

Zu solchem Handeln wäre der Feldherr, der von Kind ab dem Volke weit näher stand, nie entschlossen gewesen. Wenn wirklich einmal Dankbarkeit und der Wille des Volkes, sich selbst durch Ehrung des Großen zu ehren, ihm gegenüber erwachte, dann kannte der Feldherr keine Rücksicht auf sich, mochte er noch so überlastet, ja, mochte er erschöpft sein von Anstrengungen. Mit warmer Herzensgüte, ja, mit Heiterkeit gab er sich dann dem Volke zu solchen Feiern.

Begreift die Nachwelt wohl, was dies bedeutet, wenn derselbe Feldherr an der Totenbahre der Mutter sprach:

„Große Menschen haben ein Anrecht auf Stille"?

Aber wenn er auch selbst völlig rücksichtlos gegen sich selbst, in solchen Fällen nur an das Volk dachte, für das er wirkte, das Schicksal hat es selten gut mit ihm gemeint, und er selbst hat auch dem Schicksal überdies eine Antwort gegeben, die ihm sein „Anrecht auf Stille" hütete wie ein köstliches, unantastbares Kleinod sein ganzes Leben hindurch und auch seinem Grabe gleich nach dem Tode schon.

Als er vor dem Weltkriege Außergewöhnliches zur Verhütung des Krieges und zur Rüstung für den drohenden Krieg erstrebte und gegen größte Wider-

ständе nach vielen Jahren durchgesetzt hatte, da verschwiegen die überstaatlichen Mächte den „gefährlichen" Deutschen, der solches für das Volk getan hatte. Sie hatten ihn auch kurz zuvor aus dem Generalstab versetzt. So dankte das Volk nicht ihm, seine Stille, auf die er ein Anrecht hatte, sah er erhalten!

Als im schwersten aller Deutschen Kriege der Feldherr trotz zuvor verfahrener Lage, die unmöglich erscheinenden gewaltigen Siege über die Übermacht erfocht, Sieg auf Sieg von den Deutschen gefeiert, von den Feinden gefürchtet wurde, da hatte der Feldherr dem Treiben keinen Einhalt geboten, ihm selbst die Siege ab- und anderen zuzusprechen, die sich erfreut im Ruhme sonnten. - Sein „Anrecht auf Stille" war ihm hierdurch, trotz der gewaltigsten rettenden Leistungen, die die Deutschen vor Verhungern und vor Zermalmung auf Deutschem Boden bewahrten, ungemindert erhalten geblieben. Kaum einer nannte dem Volke seinen Namen, ihm aber war es damals eben recht, das Volk zu retten und sein „Anrecht auf Stille" dennoch dabei gewahrt zu sehen.

Dann aber, als Juda, Rom und ihre Geheimorden das Volk unterwühlt und zur Revolution von „oben" und „unten" verführt hatten, war

d die Schuld von
en ihm allerdings
hm beides an sich
ich mit der Würde
und entwurzelten

Volkes durch Re-
Rom über und in
auf sein „Anrecht
ann in München,
ldherrnhalle, zer-
ließen nach dem
und Stille seinen
rbereiten, der mit
n und von da ab
riesterkasten, allen
es Gotterkennen.
at aus dem Ge-
jene Wege aller
folgen nach dem
recht auf Stille"
dings wieder laut
stung, die er um

zigsten Geburttag
n letztem Lebens-
n-Austausch vom
en Volke genom-
zurückführte, da
die vom Führer

diesen auf den zuvor entlassenen Feldherrn geworfen. Nun war die Stille und Einsamkeit gerettet, die ihm - so willkommen i war - tief schmerzlich wurden. Sie waren zu teuer erkauft, näml der Nation, denn Schande war das Verhalten des verführten Volkes seinem Retter im Weltkriege gegenüber.

In der ernsten Lage des Zusammenbruches des siegreichen volution, angesichts des zerstörenden Wütens von Juda und diesem Volke, verzichtete der große Geschichtegestalter bewußt auf Stille" und ward zum Freiheitkämpfer in Berlin und d schritt mit dem Führer und anderen Frontkämpfern an der Fe brach mit ihnen die Machtpläne Roms. Neue Verleumdungen Verrat des 9. 11. 23 den Feldherrn bald wieder in Einsamkeit großen Kampf gegen Rom und alle anderen Priesterkasten vo seiner Anklage des Papstes im Hochverratprozeß 1924 began weiter ausholte zu unserem großen Kulturkampfe gegen alle P Okkultwahn, für artgemäßes Gotterleben und wahrheitgemäß

Damit aber war der Feldherr Ludendorff durch eigene T schichtegestalter zum Kulturgestalter geworden und trat nun Kulturgestalter an, jene einsamen Wege, die erst Geschlechte Tode von Vielen aufgesucht werden. Es ward ihm sein „Ar gewahrt. Solange Juda und Rom noch herrschten, lärmten alle die das Volk schändenden Verleumdungen seiner Feldherrnle der Wirkung seines Geisteswerkes willen nun abwehrte.

Als der Führer das Dritte Reich geschaffen und den sieb des Feldherrn durch die Wehrmacht feiern ließ, als er in desse jahre durch die Unterredung vom 30. 3. und dem Telegramm 9. 11. jene Schande der Systemzeit wieder von dem Deutsch men hatte und es zur Dankbarkeit dem Feldherrn gegenüber freute sich der Feldherr ganz so von Herzen, wie er sich über

geschaffene Macht des Deutschen Volkes freute. Er ließ sein „Anrecht auf Stille" auch an jener Geburttagfeier so sehr zurücktreten und zeigte nur die Freude, so daß die Menschen sicherlich nicht ahnten, daß er irgend etwas vorübergehend aufgegeben habe, das ihm so sehr lieb war.

Wie aber hat das Schicksal nun so wundersam walten können, daß an seinem Grabe schon im ersten Jahre nach dem Tode nicht Vergessenheit, aber doch ganz die Stille herrscht, die dem großen Feldherrn als sein Anrecht galt? Hatte nicht der Führer das geeinte Volk zur Totenfeier des Feldherrn des Weltkrieges aufgerufen, ließ er ihn nicht durch die junge Wehrmacht so bestatten, wie die Frontkrieger selbst den Schlachtenführer im Weltkriege bestattet hätten? Wäre es da nicht an sich wahrscheinlicher gewesen, daß das Volk nun voll Eifer nachgeholt hätte, was es zu Lebzeiten gar sehr versäumte?

Es ist eine freudige Ursache, die die feierliche Stille am Grabe des Feldherrn wahrte. Es ward in diesem Jahre Österreich und dann Sudetendeutschland vom Führer heimgeführt zum Deutschen Mutterland. Großdeutschland erstand, und solche Taten für des Volkes Macht und Mehrung füllen die Seelen derer, die nicht durch Judenlehren entwurzelt sind, mit Recht! So ist es vielen unter ihnen heute so zu Mute, als seien schon Jahrzehnte vergangen, seit der Feldherr die Augen schloß, und unentwegt reihen sich weiter die geschichtlichen Ereignisse an das Jetzt. In ihnen leben die Deutschen - und mit Recht! An des Feldherrn Grab aber gehen in Stille immer nur Einzelne, ganz so wie zu dem Grabe der Großen, die Jahrzehnte oder Jahrhunderte zuvor schon die Augen geschlossen haben. Wie sinnvoll dünkt mir dies! Denn die großen politischen Ereignisse werden die Auswirkung des Kulturkampfes des Feldherrn um hundert Jahre früher eintreffen lassen, als dies ohne die großen Ereignisse möglich wäre. Griff doch das geschichtliche Gestalten des Führers an Deutschlands Macht auch tief ein in die geschichtlichen Ereignisse in den anderen Völkern. Da Deutschland auf dem Boden der Rasseerkenntnis steht, bahnt sich seit der Münchener Verständigung diese Rasseerkenntnis den Weg in den anderen Völkern. Die Geistessaat der aufklärenden Werke des Feldherrn, die zum Teil in die Sprachen der Kulturvölker übersetzt und verbreitet sind, kann rascher aufgehen, als es sonst je hätte geschehen können. Reift nicht der Anteil für den Kampf gegen alle Priesterkasten und alle Okkultlehren für artgemäßes Gotterleben und wahrheitgemäßes Gotterkennen im Deutschen Volke, ja in den Völkern in erstaunlichem Grade? Bedenken wir, es ist noch nicht ein Jahr vergangen, daß der Führer über den Feldherrn sagte:

„Wie bei allen kompromißlosen Kämpfern dieser Erde, wird auch bei ihm der Eindruck seiner Persönlichkeit der Nachwelt bewußter werden als vielen Zeitgenossen der Gegenwart."

Und heute schon dringt aus der Mitwelt die Kunde zu uns, daß unsere Aufklärung über die überstaatlichen Mächte und die Rolle, die das Christentum für Judas Weltmachtziele gespielt hat, mit ganz anderem Anteil, ja mit vollem Verstehen aufgenommen werden. Wie jüdisch die Bibel, das wissen z. B. heute Millionen, die den Kopf schüttelten, als der Feldherr dies vor kaum 10 Jahren aussprach.

So wird uns bewußt, daß das immerwährende, unermüdliche geschichtliche Gestalten des Führers die Machtverhältnisse in den europäischen Völkern so von Grund auf wandelt, daß der kompromißlose Kampf des Feldherrn mehr und mehr auch schon von der Mitwelt besser gewürdigt wird.

Ja, wie sollten wir es da nicht sinnvoll nennen, daß des Feldherrn Grab schon jetzt vom Volke in der gleichen Art und Weise bedacht wird, wie das eines Bismarck, eines Friedrich des Großen, und wie sollten wir nicht zudem hierin wiederum einen schönen Sieg des „Anrechtes des großen Toten auf Stille" feiern?

Wintersonnwendhoffnung, Weihnachtstimmung, Vorahnung vom Keimen der ewigen lebendigen Saat der Wahrheit im Geisteskampfe des großen Toten umweht lautlos den bemoosten, ehrwürdigen Totenhügel, ruht in der feierlichen Stille am Grabe lautlos auf den alten Granitblöcken, kreist in ehrfurchtvoller Zurückhaltung um die Eiben und Eichen, um das edle Haupt, das in Erz gegossen, ebensosehr den unerbittlichen, unbeugsamen Willen wie die väterliche Güte des Toten lebendig widerstrahlt.

Sonnenwende

Zum ersten Jahrestag des Todes Erich Ludendorffs

Von Elly Ziese

„Die Wahrheit hat weder Waffen nötig, um sich zu verteidigen, noch Gewalttätigkeit, um die Menschen zu zwingen, an sie zu glauben. Sie hat nur zu erscheinen, und sobald ihr Licht die Wolken, die sie verbergen, verscheucht hat, ist ihr Triumph gesichert." (König Friedrich der Große.)

Einst, vor Jahren, bei einer Sonnenwendefeier sprach der Feldherr Erich Ludendorff diese Worte:

„Sonnenwende feiern wir,
Weltenwende wollen wir,
Starke, wendet Deutsches Los!"

Ist es nicht etwas Erhebendes, zu wissen, daß nie wieder - bis in fernste Jahrhunderte - von unserm Volk eine Wintersonnenwende gefeiert werden wird ohne ein besonders tiefes Gedenken an Erich Ludendorff?

Wir alle, die wir die Macht seiner einmaligen Persönlichkeit und seine kaum vorstellbare Größe erlebt und erkannt haben, wir werden nie im Leben jene Stunde vergessen, da die unfaßliche Kunde kam: „Ludendorff ist tot!" - War es nicht, als müsse da alles Leben zu Ende sein? Als könne nie mehr die Sonne scheinen? - Auch Menschen, die noch nichts wußten von der alles überragenden Bedeutung eines Ludendorff, ahnten nun doch vielleicht, daß hier ein weltgeschichtliches Ereignis eingetreten war, dessen Bedeutung über das Alltagsgeschehen hinausragte. Da mag es manchem zum ersten Mal von ferne gedämmert haben, was wir ihm verdanken.

Was kümmerte einen Erich Ludendorff das Toben der Feinde? Er ging seinen unbeirrbar geraden Weg der Wahrheit, von frühester Jugend bis zur letzten Stunde - ein leuchtendes Vorbild allen denen, die fühlen, was Germanisch-

Deutsche Größe ist. Denn in Erich Ludendorff ist das Heldenideal unseres Blutes Gestalt geworden. - Wie kommt es nur, daß immer noch Menschen unseres Blutes da sind, die das nicht erkennen? Es ist, als tappten sie auf weiter kahler Ebene im Nebel umher. Nur undeutlich ahnen sie irgendwo etwas unbegreiflich Hohes, Großes. Aber sie erkennen nicht die mächtige Eiche, die alles überragt. Erst wenn der Nebel zerrinnt, wenn die Sonne wieder durchbricht und sie Abstand gewonnen haben, dann sehen sie endlich die unerschütterlich feststehende Eiche. Dann begreifen sie nicht, daß sie nun erst erkennen, was doch immer schon da war. Gleichen nicht solche im Nebel Irrenden den Zeitgenossen aller wahrhaft Großen? -

Und nun, wo Erich Ludendorff uns so unerreichbar fern gerückt ist durch seinen viel zu frühen Tod, der ihn zur Sonnenwende traf, da sollen wir Weihenacht feiern?

Können wir denn da feiern? Ist denn ein Feiern noch möglich, wo uns solcher Schmerz getroffen hat? - Wenn wir wissen, was wahrhaft Deutsche Weihenächte sind, wenn wir unserer fernen Ahnen gedenken, dann wissen wir, daß gerade die geweihten Nächte sie ganz besonders innig mit ihren Toten verbanden. Am Jahresende, wenn es am allerdunkelsten ist, da sannen sie über Vergangenheit und Zukunft: sie gedachten der Toten und feierten die Weihenächte - die Wiederkehr des Lichtes. Das gehörte untrennbar zusammen. Denn der Tod war ihnen ja nicht wirklich Trennung und Abschied - sondern der Tote blieb innerhalb der Sippe, des Stammes eine gewichtige Persönlichkeit. Je größer er als Mensch gewesen, um so stärker war sein Wirken für die künftigen Geschlechter. Denn sein Leben und seine Taten wurden Vorbild für die fernste Zukunft. Heldenlieder sangen sie ihm zum Gedächtnis. Wenn wir daran denken, dann wissen wir: wir können Sonnenwende feiern. Ja, müssen wir nicht feiern? Wie sagte doch der Feldherr?

„Weltenwende wollen wir!" Heute sind wir mitten drin in der größten Weltenwende, die jemals auf unserer Erde gewesen ist.

Viele Menschen sehen nur große geschichtliche Dinge, die deutlich weithin sichtbar sind: sie sehen das Deutsche Erstarken durch die Wiedererstehung der Wehrmacht; sie sehen das Wachsen unseres Reiches zum Großdeutschland. Sie wissen aber nicht, daß es auch Ereignisse von allergrößter Tragweite gibt, die, wie Nietzsche sagte, unhörbar eintreten und wachsen. Ein solch stilles Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung war Kants Erkenntnis von den Grenzen der Vernunft. Durch sein Werk „Kritik der reinen Vernunft" hat er allen Legenden von persönlichen Göttern für alle Zeiten den Boden unter den Füßen entzogen und dadurch eine Grundlage geschaffen, aus der die Deutsche Gotterkenntnis erwachsen konnte.

War nicht auch jene Stunde, da der Feldherr das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zum ersten Mal las, ein Ereignis von grundlegender Bedeutung? Denn sein klarer Blick erkannte sofort, was dem völkischen Kampf bis dahin noch gefehlt hatte. Denken wir ferner an den tief bedeutungvollen 14. 9. 1926, da das „Haus Ludendorff" entstand. Und endlich an den ewig denkwürdigen 30. 9. 1937, wo jenes Gespräch stattfand zwischen dem Führer Adolf

Hitler und dem Feldherrn Erich Ludendorff. Millionen Menschen ahnen noch nichts von der Bedeutung dieses Gespräches. Denn das Ergebnis jener Unterredung ist die staatliche Anerkennung und Gleichberechtigung der Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) mit den bis dahin allein anerkannten jüdisch-christlichen Konfessionen. Was das bedeutet, können wir von ferne ermessen, wenn wir daran denken, daß Kaiser Karl der Westfranke Todesstrafe verhängte über alle, die sich nicht taufen lassen wollten - ja auch über solche, die im Verdacht standen, im Herzen noch gegen das Christentum zu sein! Und nun ist in dieser Zeit der Weltenwende erstmalig in der Geschichte aller Völker das Ereignis eingetreten, daß in dem Großdeutschland Adolf Hitlers eine nichtchristliche Weltanschauung dem Christentum gleichgestellt wird, so daß die Deutsche Gotterkenntnis zu den im Punkt 24 des Parteiprogramms eingeschlossenen Glaubens- und Religiongemeinschaften gehört.

Wer wirklich Weltenwende will, dem ist die Möglichkeit gegeben, persönlich dazu beizutragen. Die Vorbedingung ist aber: bei sich selbst damit anzufangen. Denn wer des Feldherrn Kampf kennt und bejaht und trotzdem aus irgendwelchen „Gründen" in der Kirche bleibt, der handelt nicht nur im höchsten Grade unsittlich, sondern er schädigt den Kampf um die Freiheit. Er schaltet sich selbst aus, den Freiheitkampf mitzukämpfen, damit Weltenwende werden kann. Ja, er steht sittlich tief unter einem frommen Christen, der ehrlich alles glaubt, was die Kirche lehrt. Wer nicht die Kraft hat, seiner Überzeugung gemäß

Feldherrnworte

Aussprüche Erich Ludendorffs über Wehrhaftigkeit, Soldaten- und Feldherrntum, zusammengestellt von Günther Weidauer, Band 2 der Roten Reihe, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, 112 Seiten, geh. 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM.

Gerade im rechten Augenblick erscheint das 2. Bändchen der Roten Reihe zur ersten Wiederkehr des Todestages des Feldherrn. Blättert man darin, so ist es, als höre man den toten Feldherrn sprechen in seiner knappen, klaren, gütigen Art, ein jeder Satz mühelos, scheinbar ohne Zutun des Sprechers zu einem Kunstwerk der Deutschen Sprache geschliffen. Reiche Kriegserfahrung und tiefe Lebensweisheit strahlen von den kurzen Sätzen auf den Leser aus, der ganz im Bann der gewaltigen Persönlichkeit des großen Toten bleibt. Kristallene Lauterkeit der Gesinnung, heiße Liebe zum Deutschen Volke und seiner Wehrmacht atmet das kleine rote Bändchen. Wenn jemand in der Welt überhaupt von Wehrhaftigkeit und Soldatentum zu sprechen Anrecht hat, so ist es gewiß der Soldat Erich Ludendorff. Jeder Deutsche Soldat, jeder Deutsche überhaupt wird daraus lernen und neue Kraft zur Erfüllung seiner Pflicht an der Volksgemeinschaft schöpfen.

Und gar das Wesen des Feldherrntums. Das ist ein Gebiet, auf dem die größten Unklarheiten herrschen. Allzu häufig ist man bereit, Männern den Ehrennamen Feldherr beizugeben, die am allerwenigsten darauf Anspruch erheben dürfen. Wenn jemand eine Armee im Felde geführt, eine Schlacht geschlagen hat, so ist er noch lange nicht Feldherr. Wenn jemand im Frieden Kriegstheorien - auch von größtem Wert - aufstellt, strategische Lehren der Vergangenheit für die Zukunft auswertet und an der Gestaltung und Durchführung kommender Kriege auf diese Weise mitwirkt, so ist auch er noch kein Feldherr, so lange er sein Können nicht im Kriege hat beweisen können.

Hier schaffen die knappen Sätze des Mannes, dem die Weltgeschichte als Einzigem im Weltkriege 1914/18 den Ehrennamen Feldherr verliehen, restlose Klarheit. Hier ist Erich Ludendorffs ureigenstes Gebiet. In aller Zukunft werden diese Sätze den Soldaten der Welt Richtschnur und Lehre bleiben.

Das kleine inhaltschwere Bändchen gehört in alle Kriegsbüchereien und darüber hinaus in die Hand eines jeden Deutschen. Wir sind ein wehrhaftes Volk, wir Deutsche, und so geht alles, was mit Wehrhaftigkeit zusammenhängt, einen jeden Deutschen an. Und hier haben wir die höchste Autorität auf diesem Gebiet vor uns. H. Rehwaldt.

zu handeln, der möge niemals den Namen Ludendorff in den Mund nehmen. Denn der Name Ludendorff verpflichtet uns zur Tat. Der Feldherr sagt ja:

„Starke, wendet Deutsches Los!" Wenn wir das ernstlich wollen, dann wissen wir auch, wie wir diese ernste Wintersonnenwende feiern können: der brennende Tannenbaum, der germanische Kraft und artgemäßes Erleben des Göttlichen verkörpert, möge unsern Blick wenden auf hehre Vorbilder aus unserm eigenen Volk. Es ist kaum auszudrücken, in welchem Maße Erich Ludendorff Vorbild für kommende Zeiten sein kann, wenn wir nur wollen!

Wie sehr des Feldherrn Kampf für die Wahrheit sich schon jetzt auswirkt, hat ein großes Ereignis aus jüngster Zeit bewiesen: als es den Staatsmännern der vier Großmächte gelungen war, den Krieg, zu dem Juda, Rom und Freimaurerei hetzten, zu verhindern, da haben die Völker gezeigt, daß sie keinen Krieg wollten. Die Völker beginnen zu erwachen, sie erkennen immer mehr, daß es nur die überstaatlichen Mächte sind, die aus den von ihnen angestifteten Kriegen Gewinn ziehen und die der Feldherr zum Heile aller Völker enthüllt hat!

Sein starker Wille hat den für 1932 geplanten neuen Weltkrieg verhindert. Denn jene aufklärende Schrift, die die Völker rettete, wurde in viele Sprachen der Welt übersetzt und in Hunderttausenden verbreitet.

Sein weitschauender Blick hat auch erkannt, daß die überstaatlichen Mächte für 1941 einen neuen Weltkrieg vorbereiten, der die Völker schwächen und Deutschland vernichten soll.

Er hat bis zum Tode für Deutschland gekämpft. Nun müssen wir unsere Kräfte vervielfachen, um seinen Kampf unentwegt weiterzuführen. Wenn der Feldherr uns wirklich Vorbild sein soll, dann müssen wir wissen: es genügt nicht, die überstaatlichen Mächte zu bekämpfen. Der Feldherr hat die Deutsche Gotterkenntnis zur Grundlage seines gesamten völkischen Kampfes gemacht. Denn die Weltanschauung ist die Grundlage der Lebensgestaltung. Und eine Deutsche Lebensgestaltung kann nur aus Deutscher Grundlage erwachsen.

Vorsichtige Menschen, die keine „Civilcourage" haben, fragen wohl gar ängstlich, warum denn die Deutsche Gotterkenntnis nicht staatlich „eingeführt" würde? Solchen sei gesagt: niemals kann eine Weltanschauung erzwungen werden! Mehr könnte *keine* Regierung tun, als jedem Einzelnen selbst die Entscheidung zu überlassen. Ja, wer würde sich wohl auch das Recht anmaßen, auf dem Gebiet des Gotterlebens irgendwelche Vorschriften zu machen oder gar Dogmen aufzustellen. Nur Schwache lassen sich suggerieren. Seien wir also stark, um wirklich Mitkämpfer für Geistesfreiheit und wahres Deutschtum zu werden!

Sicher möchten viele dazu helfen, aber sie wissen nicht, wie sie es anfangen sollen.

Es gibt einen Weg, der ungeahnte sittliche Kräfte entfalten kann: die volkrettenden praktischen Ergebnisse der Deutschen Gotterkenntnis sind in klarer, leicht verständlicher Weise gezeigt in dem Werk „Und Du, liebe Jugend?" von Dr. Mathilde Ludendorff. Wer dieses Werk verbreitet, der hilft mit, Deutschland ewig unbesiegbar zu machen. Dies Werk ist nicht nur für die Jugend da, sondern es ist so wichtig, daß es in keinem einzigen Deutschen Hause fehlen dürfte. Ein Wort aus diesem Werk möge das zeigen:

„Damit ist das Deutsche Volk nicht Deutsch, daß es sagt: wir sind Deutsche und leben und sterben für unser ewiges Volk. Erst dann ist das arteigene Volk gerettet, wenn die Deutschen wieder ihre Erbtugenden in sich zur Stärke bringen und sich von ihnen auf die ihrer Erbeigenart eigenen Wege zum Göttlichen hinführen lassen. . . . . .

Der Grad der Verjudung des Deutschen Volkes kann haarscharf gemessen werden an dem Grad, in dem es lügt, List als ehrbar erachtet und furchtsam, feige, bar des Stolzes ist."

Möge dies hochbedeutsame Werk uns alle stark machen, damit wir helfen können, eine Weltenwende zur Vollendung zu führen, die der Feldherr Erich Ludendorff angebahnt hat. Dann wird diese erste Weihenacht nach des Feldherrn Tod eine wahre Sonnenwende aus dunklen Tagen des Fremdtums zur Heimkehr - nicht zurück in überwundene Vorstufen - sondern hin zur artgemäßen Deutschen Gotterkenntnis.

Das Gedenken an Erich Ludendorff wird uns helfen, für das von dem Führer geschaffene Großdeutschland zu wirken.

Im Kampf gegen Juda

Von General Ludendorff

Vor 10 Jahren schrieb der Feldherr über seinen Kampf gegen den Juden in seinem damaligen Kampfblatt „Deutsche Wochenschau":

In meinen Vorträgen wies ich darauf hin, wie alle Vorgänge in Deutschland nur zu verstehen sind, wenn der Deutsche sich klar bewußt wird, daß sein Volk in einem gewaltigen Rassenkampf steht, den ihm der jüdische Volksschmarotzer oder Volksparasit und seine Hörigen, Freimaurer und Jesuiten aufgezwungen haben, wie den Weltkrieg, und daß dieser nur eine Teilerscheinung in dem über Jahrtausende währenden Ringen ist. Der Zweck dieses Kampfes ist die Entrassung der Deutschen, das Vernichten ihrer blutmäßigen, kulturellen Eigenart und jeder staatlichen und wirtschaftlichen Selbständigkeit, ja ihre Verelendung, Proletarisierung und knechtische Wehrlosmachung, sowie das Aufgehen Deutschlands und des wehrlos gemachten Deutschen Volkes in einem Paneuropa unter der Fuchtel der französischen Armee im Frondienste Alljudas zu Ehren Jahwehs, regiert von den „unsichtbaren" jüdischen Oberen. Ich wies darauf hin, wie jede außen- und handelspolitische Maßnahme, auch jede innerpolitische und „soziale" im Reich und in den Ländern auf allen Gebieten z. B. auf dem Gebiete der Wehrkraft, der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft, der Kultur, der Versorgung usw. usw. nur diesem einen Zwecke dient. Jeder Deutsche sollte sich nur die Mühe nehmen, alle nach Deutschen Begriffen unerklärlichen Vorgänge daraufhin sich nochmals zu vergegenwärtigen und sie nachzuprüfen. Er wird mit Erschrecken erkennen, wie die Regierenden[1]) im Reich und in den Ländern, die Volksvertretungen, ja alle öffentlichen Ämter und Verbände durch Freimaurer und Jesuiten Willensvollstrecker des jüdischen Volksschmarotzers werden, sofern dieser nicht unmittelbar wirkt. Ob hier bei

[1]) Der Aufsatz stammt aus der Zeit der gemeinsamen schwarz-roten, römisch-jüdischen Herrschaft über Deutschland. Die geschilderten Verhältnisse sind aber auch heute noch für viele Staaten und Völker „aktuell". Aus diesen Ausführungen des Feldherrn läßt sich erkennen, aus welchen Zuständen der Führer das Deutsche Volk gerettet hat. Wie früher jene Volksverderber innerhalb Deutschlands wirkten, so wirken sie heute in vielen Ländern außerhalb Deutschlands, stets bestrebt, ihre Herrschaft wieder über das Deutsche Volk zu errichten. D. Schriftleitung.

vielen ein unbewußtes oder bewußtes Handeln vorliegt, ist im Ergebnis für das Deutsche Volk gleich. Kurzsichtigkeit entschuldigt nicht mehr. Wer z. B. in der Sozialdemokratie und im Kommunismus nicht den Juden und Freimaurer erkennt, in dem Zentrum den Jesuiten, in der Erfüllungpolitik alle drei, der wird zum Volksverderber.

Nach der biblischen Legende, aus der der jüdische Volksparasit seine abergläubische Vorstellung seines „Weltherrschaft- und Missionberufes" schöpft, hat sein eigentlicher Stammvater Jakob seinen älteren Bruder, den blonden Esau, um die Rechte seiner Erstgeburt betrogen, d. h. das sich bildende jüdische Volksgemisch, die Gegenrasse, unternahm es, die blonde Urrasse durch Lug und Trug sich untertan zu machen. Aber Isaak tat nach der Legende noch etwas anderes. Er segnete auch Esau und sprach zu ihm:

„- Siehe, fern von den fetten Breiten der Erde soll deine Wohnung sein und ohne Anteil am Tau des Himmels droben. Von deinem Schwerte sollst du leben und deinem Bruder sollst zu dienen. Es wird aber geschehen, wenn du dich anstrengst, wirst du sein Joch von deinem Halse reißen."[2])

Dieser Segen Isaaks ist der Schrecken der Juden, ihre stete Furcht und ihre Sorge, daß die Kinder Esaus sich doch einmal „anstrengen" könnten, um das jüdische Joch wieder von sich zu reißen. Darum auch die Weissagung: daß die Deutschen dereinst die „Judenherrschaft" vernichten würden. Darum aber auch das verzweiflungvolle Ringen der Juden gegen alles Deutsche, darum der Jahrtausend alte Rassenkampf, den der Jude schon lange Zeit bewußt führt, der Deutsche aber zu erkennen widerstrebt.

List, Lug, Mord, Revolution und Krieg bezeichnen den Weg des jüdischen Volksschmarotzers durch die Völker. Durch List, Lug, Mord, Revolution und Krieg sucht er seine Herrschaft zu vollenden. Wie Jakob die Eigenart Esaus annahm, indem er sich durch seine Mutter Rebekka zur Täuschung seines blinden Vaters, falls er ihn berührte, Ziegenfelle um die Hand legen ließ, um „rauh" zu erscheinen wie Esau, so nimmt der Jude auch heute noch von den Völkern, die er betrügen will, das und jenes an, vertarnt sich durch sie in ihnen, aber bleibt Jude. Die Völker beschwatzt er, so wie Jahweh ihm nach 1. Mos. 28, 13, 14 geboten hat, ihrer Eigenart untreu zu werden. Klar spricht der Jude es aus, daß Christentum und Mohammedanismus als „jüdische Konfessionen" seine Machtmittel dazu sind, und in diesen herrscht er wieder durch Spaltungen. Klar strebt er dahin, das Geistesleben des Volkes durch kabbalistische Lehren, „Kreise", Geheimorden und Orden aller Art, so durch den Jesuiten und die Freimaurerei in all ihren Abarten, von den unsichtbaren Logen an bis zu den Johannis-Logen mit ihrem Freimaurerproletariat, zu beherrschen.

Demgegenüber gibt es nur eins, dem Deutschen Volke hierüber die Augen zu öffnen und zunächst in ihm eine gewaltige geistige Bewegung zu entfachen, die das Deutsche in jedem einzelnen Deutschen und im Volke so festigt, daß es nicht unüberwindbar wird, sondern die Kraft erhält, seine Feinde zu überwinden und Herr zu werden, wo man ihm zu dienen zumutet.

Das Deutsche Volk muß sich „anstrengen", dann wird es frei. Nicht wie die

[2]) 1. Moses 27, 39-40.

jüdische Legende lehrt, sondern wie wir es in „Der Seherin Gesicht" so ergreifend schön lesen.

Klar und zielsicher hat sich unsere Bewegung in den Dienst dieser gewaltigen Aufgabe gestellt: den Deutschen ihre Weltanschauung zurückzugeben und ihre Eigenart zu festigen und sie zusammenzuführen zu einem lebendigen Volk in einem wehrhaften und sittlichen Staat. Dieser Aufgabe gilt heute der Kampf gegen die imperialistischen überstaatlichen Mächte, der einst übergehen wird in aufbauende Arbeit, wie sie in „Meinen Kampfzielen" grundlegend - noch nicht in Einzelheiten - festgelegt ist. Schrittweise nur geht dieser heutige geistige Kampf, die heutige schaffende Arbeit, und es ist gut so, denn zuviel Schutt ist wegzuräumen, zuviel Begriffe sind zu klären, zu stark ist das Umdenken im Deutschen Geiste. Geistige Bewegungen haben ihre eigenen Gesetze, sie erfassen das Volk mit unfehlbarer Sicherheit, wenn sie sich an sein Blut und seine Seele richten.

Nicht als ob diese Bewegung etwas Neues wäre, nein, sie lebt lange, unter welchem Namen es auch sei, im Volke, so lange schon, als es im Kampfe gegen den jüdischen Volksschmarotzer und seine Machtmittel steht. Aber so allumfassend wie unter ihrem jetzigen Namen ist die Deutsche Bewegung noch nicht hervorgetreten.

Luther kämpfte in den Erkenntnissen seiner Zeit einen umfassenden Kampf. Zwar wurde das Ergebnis wieder zurückgelenkt in den Dienst des Volksparasiten, aber das, was Luther unabhängig von konfessionellen Anschauungen dem Deutschen Geiste gab, war nicht auszulöschen.

Bismarcks Kampf für die staatliche Einheit entsprach der Sehnsucht des Deutschen Volkes und schuf etwas Bleibendes. Sein Kampf für die völkische Einheit blieb nur ein Stückwerk, weil er die inneren Feinde des Deutschen Volkes nicht in aller Schärfe erkannte, aber auch hier konnte sein Kampf gegen die Jesuiten aus diesem Grunde äußerlich wohl rückläufig gemacht werden, aber alle Klöster, Exerzitien, alles Geld und äußerliche Macht können nicht darüber täuschen, daß der Deutsche Geist den nun erkannten Jesuiten ablehnt.

Die jetzt wieder - seit Jahrzehnten - klar einsetzenden Kämpfe der völkischen Kreise gegen den Juden in Verbindung mit Blut-, Glauben- und Rasseerkenntnissen lassen diesen endlich als Volksschmarotzer, als blutsaugender Vampyr am Körper und an der Seele des Deutschen Volkes und als staatliche Organisation im Staat erkennen, und nie wieder wird sich diese Erkenntnis bannen lassen.

Der Kampf gegen die kabbalistischen Geheimbünde insonderheit die Freimaurerei, als Hilfetruppe der Juden, ist noch verhältnismäßig neu. Ganz allmählich wächst aber die Erkenntnis im Volk über seine Bedeutung. Der Kampf konnte erst eine geistige Bewegung werden, nachdem die Unmoral der Geheimorden und ihre blutsverräterische Abhängigkeit von den Juden, wie es auch einst bei den Jesuiten gezeigt wurde, enthüllt wurde. Meine Schrift, die diesen Beweis erbracht hat[3]), ist heute in mehr als hunderttausend Exemplaren im Volk.

[3]) General Ludendorff, „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse", Ludendorffs Verlag, München; die heutige Auflage hat das 180. Tausend erreicht. - Die Schriftleitung.

Abendgluten leuchten
Aus des Sees Glätte.
Von dem fremden Sterbebette
In der Stadt
Kehrt der tote Feldherr heim
Zur verwaiſten Arbeitſtätte,
Die den Sieg geſehen hat.
Gönnt dem Gaſt
Lange Raſt,
All Ihr guten Kameraden,
All Ihr tapferen Soldaten,
Gönnt dem Gaſt
Lange Raſt!

Doch die Rappen ſcharren
Schon vor der Lafette,
Und in ſchnurgerader Kette
Steht das Heer.
Laut erſchallt Kommandoruf:
Auf zur letzten Ruheſtätte,
Dich erwartet Deine Wehr.
Herb und hart,
Nach der Art
Krieggewohnter Frontſoldaten
Zieht vom Lebenskameraden
Fort zu Feld
Hehr der Held.

Tot noch ruft er mächtig
In die Trauerſcharen:
„Gebt der Erde zu verwahren,
Was von ihr!
Doch was ich Euch gab,
Wird in jeglichen Gefahren
Euch erheben für und für.
‚Herz und Hand
Für das Land!!‘
Auf, Ihr guten Kameraden,
Auf, Ihr tapferen Soldaten,
Herz und Hand
Für das Land!!“

Dr. Bögner 1938

Aus: „Erich Ludendorff — Sein Weſen und Schaffen“

9.4.1865 – 20.12.1937

Feldherr Ludendorff! Du lebst!

Aufnahme: Kurt Huf

„Am 20. 12. 1937 morgens, 8.20 Uhr, schloß der Feldherr und nimmermüde Kämpfer für Deutschlands Freiheit, Erich Ludendorff, die Augen. Am frühen Morgen des 22. Julmonds hielt ein kalter Wintertag Einzug — der Schnee ‚schrie' unter den Schritten. Frosterstarrt, schweigend lag die Nacht über Deutschland. In München aber ruhte um diese Zeit Erich Ludendorff unter dem Bogen des Siegestores, das einst von dem kunstsinnigen König Ludwig I. erbaut wurde zur Ehre der bayrischen Waffen. In schneidender Kälte hielt die Wehrmacht letzte Ehrenwache für Deutschlands größten Soldaten. Sein Haupt gerichtet nach Süden, so lag er unter dem Siegestor, so ging auch seine letzte Fahrt südwärts. An der Front, den Ultramontanen am nächsten, im gefährdeten Südland war sein Leben verklungen und jene Straßenschlucht, die ihn am 9. November 1923 aufrecht durch den Kugelregen schreiten, die das Ende des Zweiten und den Anbruch des Dritten Reiches sah, erlebte seine letzte Ehrung durch Führer, Volk und Wehrmacht. — Bei dem Sendlinger Friedhof querte er zum letztenmal ein Schlachtfeld, auf dem in der Blutweihnacht von 1705 auf Habsburgs Geheiß, das österreichische Besatzungheer Münchens, bestehend aus berittenen Kroaten und Panduren, die oberbayrischen Freiheitkämpfer niedermetzelten, die zur Befreiung der Stadt und des ‚kurbairischen' Landes das Tor gestürmt hatten. — Weiter ging die Fahrt den Bergen entgegen. Im Herzen Bayerns, in Tutzing am Starnberger See, senkte man ihn Deutsche Erde, in seine Wahlheimat, deren Berge Mahnmal göttlichen Erlebens sind. Im schlichten Dorffriedh neben seinen anderen Volksgenossen liegt Erich Ludendorff, ein zweiter Hutten, der nur eine Standesgemeinscha kannte: die seines Volkes. — Kann es uns nicht sinnbildlich sein, daß er einen Tag vor der Wintersonnenwen verschieden? ‚Deutschland erwache aus einem bösen Traum . . .!' hieß es in einem Lied von 1923. Wenn der Föh wind im Frühjahr von Süden heraufbraust über Fels und Firn, Voralpenland und Seen, über Ulrich von Hutte unbekanntes Inselgrab in der Schweiz und über das frische Grab am Starnberger See, dann wissen wir stets v neuem, daß die längste Nacht vorbei und hoffen, daß mit ihr der seelisch-religiöse Winter unseres Volkes zu En gehen möge, vielleicht langsam, aber hoffentlich desto sicherer."

Deutschland Erwach

Text aus **„Deutscher Kampfkalender 1939"** erschienen in Ludendorffs Verlag. RM. 2,50, 58 Blätter mit 50 Kupfertiefdruckblätte 4 vierfarbigen Postkartenblättern und 4 dreifarbigen Kunstdruckblättern. Bild (verkleinerte Wiedergabe) aus „Der letzte Weg des Fe herrn Erich Ludendorff". 80 Abb., 104 S., geb. RM. 4,80. Von beiden Verlagserzeugnissen sind nur noch eine geringe Anzahl vorhand

Aufnahme: Landw. Bilderdienſt Dr. Wilh. Engelbart

Sonnenwende — Weltenwende

Ihr ſeid uns heilig, ihr ſtillen Winternächte, die ihr die Wendezeit des Sternenjahres beſchließt und die Neugeburt der lebenfördernden Sonne einleitet. Aus dem köſtlichen Erleben, das ihr uns ſchenkt, hat die Deutſche Seele den Ausdruck geſchöpft, der unlösbar verknüpft iſt mit den ſchimmernden, ſchweigenden Nächten des Deutſchen Winterwaldes, — Weihenacht!

Eine Million Deutscher, d. h. der 60. Deutsche oder etwa der 30. Erwachsene kennt sie. Noch mehr Deutsche wissen zum mindesten um die Tatsache des großen Befreiungkampfes im Volke, den die Schrift hervorruft. An vielen Stellen wirkt sie sich bereits aus. Auf solchen schnellen Erfolg hatte ich bei der Abhängigkeit unseres gesamten öffentlichen Lebens von den überstaatlichen imperialistischen Mächten nicht gerechnet. Hatte ich doch seinerzeit überlegt, ob ich 4000 oder 6000 Stück drucken lassen sollte, bis ich mich zu 6000 entschloß. Aber geistige Bewegungen arbeiten nach besonderen Gesetzen, wenn sie sich an Blut und Seele des Volkes wenden.

Unsere Bewegung umfaßt nicht nur ein Teilgebiet, sie ist allumfassend. Sie trifft Blut und Seele des Volkes und vertieft seine Einsicht. Diese geistige Bewegung wird zum Kampf für Deutsche Art und Freiheit und für die Wohlfahrt jedes einzelnen.

Dieser gewaltige Kampf ist aber nicht „ein Kampf des Hauses Ludendorff", wie ich so oft höre, er ist ein Kampf des Deutschen Volkes für sich und die kommenden Geschlechter. Wohl führe ich ihn, und die „Deutsche Wochenschau"[4]) wird weiter Kampfstoff bringen, aber das Hinaustragen ins Volk, die Verbreitung in immer weiterem Umfange, das Aufklären ist Aufgabe meiner Freunde, ja aller Deutschen. Möge dabei nicht vergessen werden, daß klare Anschauungen über Ehre, Treue und Recht, über Sittlichkeit und Charakter, über das Wesen der Rassen, über Deutsches Blut und Deutsche Art die Grundlagen des Kampfes sind. „Politik und Wirtschaft" kommen, so befremdlich dies auch für viele klingen mag, erst in zweiter Linie. Politik und Wirtschaft werden gut sein, wenn der Deutsche Geist sich selbst gehört. Verderbt wie heute, wo er von jüdischen Parasiten durchsetzt ist, können Politik und Wirtschaft nie gesunden, wie das für das gesamte Volk und für das Wohl jedes einzelnen Deutschen so nötig ist, solange seine Seele und Blut nicht vom Parasiten befreit ist.

Parasiten veredeln zu wollen, ist noch nie einem Arzt eingefallen, so werden Jude, Jesuit und eingeweihter Freimaurer aller Art auch nie verdeutscht werden können. Da gibt es nur eben eins: den eignen Geist und den Geist der anderen Deutschen und des Volkes so gesund zu machen, daß diese Parasiten keinen Nährboden mehr finden.

Darum sage ich den Streitern im Kampf: Wendet euch heute nicht gegen den Einzelparasiten und gegen die einzelnen Hörigen, um diese zu belehren und zu bekehren. Einzelkämpfe haben nur Wert, um den Deutschen die Feinde in Natur zu zeigen, sonst sind sie Zeit- und Kraftvergeudung. Es ist auch Zeit- und Kraftvergeudung z. B., alle Verleumdungen und Lügen zu widerlegen, die über mich verbreitet werden. Stellet die Parasiten auf die Drehscheibe und dreht sie, damit das ganze Volk nicht mehr das unschuldige Mondgesicht derselben sieht, sondern ihr teuflisches Gorgonenhaupt erkennt.

So wendet euch offen an das Volk, seid stark in Überzeugung, festigt euch und das Volk in dem Erkennen des Weltgeschehens, in dem wir seit Jahrtausenden stehen!

---

[4]) Später „Ludendorffs Volkswarte", heute „Ludendorffs Halbmonatsschrift: Am Heiligen Quell Deutscher Kraft". - Die Schriftleitung.

Erinnerung

Von Karl von Unruh

Wie oft tritt die Erinnerung uns hilfreich zur Seite, wenn schweres Erleben unsere Schritte unsicher machen, uns die hellen Tage verdunkeln will. Dann stehen plötzlich andere Zeiten vor uns auf und breiten den Zauber ihres heiteren Inhalts aus, alle Mißverständnisse [illegible] Zuversicht gerade in besonders trüben Stunden zurückgibt. Wir alle habe erfahren; aber ist es auch immer so? Sind nicht gar oft Stunden der Erinn solche, die das Leid erst recht bewußt machen, die uns aus dem sicheren wärtsschreiten zurückreißen und den Blick zu Boden sinken lassen wollen, die Seele übermannt wird vom doppelten Schmerz der Erinnerung un Leides. Ging es uns nicht in diesen Wochen so, deren jede neue schme Erinnerung an des Feldherrn Leiden brachte. Wie wollte wohl ein Deu nicht täglich daran denken, daß vor einem Jahre mit jedem Tage der sch Erkrankung des Feldherrn die Sorge stieg und stieg, bis jenes Unfaßba Tatsache wurde. Aber je tiefer wir in jene Zeit der ernsten Erinnerung h blicken, um so mehr erkennen wir auch die gewaltige Persönlichkeit des Feld in ihrer Wirkung auf seine Umgebung, auf das Deutsche Volk.

Wohl hatte eine maßlose Hetze der Volksfeinde seit dem Kriege so viel hindern können, den Weg zum Feldherrn wiederzufinden. Wohl hatte der des Juden und des Freimaurers, Roms und des Jesuiten vermocht, tiefe G zwischen dem Feldherrn und dem Volk aufzureißen. Aber im Innern, i Seele des Deutschen Menschen, lebte doch jenes Unwägbare, das ihn wiede führte zu ihm. Lüttich, Tannenberg und vier lange Kriegsjahre hatten z die Kraft dieses Titanen gezeigt. Hatten erwiesen, wo immer wieder die N herkam, wenn Rückschläge eintraten. Und nach dem Kriege? Wer, der d schon im völkischen Lager stand, hätte nicht die befreiende Freude empfu er, Ludendorff, ist dabei, er kämpft für ein völkisches Deutschland. Als dan 9. November 1923 kam, mit dem schwarzen Verrat an der Feldherrnhalle das Volksgericht im Frühjahr 1924 mit der vernichtenden Anklage der montanen Wühler und Hetzer, da horchte – für eine Weile – das Deutsche auf. Wieder spürte das Deutsche Volk die rettende Tat des Feldherrn. V jubelte es ihm zu. Aber die Zeit ging hin und nahm auch diese Begeisterun sich. Stille umgab das Leben des Großen; nur einmal wurde es an s 70. Geburttage durchbrochen.

Aber nun da die Wellen des Rundfunks die Kunde von seiner schwere krankung um den Erdball trugen, da wachte die Volksseele auf und zerschlu Schranken, welche die Überstaatlichen zwischen Volk und Feldherrn er hatten. Ein Volk bangte um das Leben dieses Großen.

Wer diese Zeit miterlebte, der durfte einen Blick in so viele Deutsche S tun. Ob Freund oder Gegner, hier begegnete sich nur ein Denken, das i Wunsche gipfelte, der Feldherr möchte wieder gesunden. Jeder Tag bracht weise der ergreifendsten Anhänglichkeit und fürwahr – wenn Wollen und schen die Naturgesetze umstoßen könnten, dann hätten sie es hier getan.

Feldherr fühlte dieses Erwachen der Volksseele, fühlte, wie Verleumdung, Lüge und Haß zurücktraten, wie Dankbarkeit und Liebe ihm entgegengebracht wurden. Mit ganzer Seele, der seine treue Kampf- und Lebensgefährtin unaufhörlich neue Kraft zuführte, rang er gegen die tückische Krankheit - noch war sein Wirken dem Deutschen Volk so nötig. Und Kraft ging aus von diesem Krankenlager auf jeden, der sich ihm nahen durfte. Aber auch denen, die nur in Gedanken an das Bett des Feldherrn eilen konnten, gab diese so überaus ernste Zeit neuen Willen, so wie er sich einzusetzen für das Leben des unsterblichen Volkes. Denn nun begannen ja erst so viele zu begreifen, welch unerhört großen Kampf Erich Ludendorff um das Leben der Deutschen geführt hatte. Jetzt, da der Tod schon an das Lager trat, sahen sie wieder all die Großtaten des Krieges, die mit seinem Namen verknüpft waren, sahen, wie er sie vor der Vernichtung durch eine Welt von Feinden bewahrt hatte, und fingen an zu verstehen, daß sein Geisteskampf nichts anderes wollte, als sie zur Abwehr aufrufen gegen die unsichtbaren Feinde und zur Erhaltung des Deutschen Volkes.

So schmolz in diesen schweren Tagen das Bild des Feldherrn für so viele, die bisher nur den Soldaten in ihm gesehen, seinen Nachkriegskampf aber nicht verstanden hatten, zu jener unzertrennlichen Einheit zusammen, in der allein diese gewaltige Persönlichkeit geschaut und begriffen werden kann. Wie hatte der Feldherr immer darauf hingewiesen, daß man keinen Unterschied zwischen seinen Leistungen im Kriege und seinem Ringen um die seelische Geschlossenheit des Volkes machen dürfe, da das geistige Ringen nur der Ausfluß seines Feldherrntums sei. (Ansprache am 9. 4. 1935.) So faßte er ja auch alles in der ernsten Mahnung zusammen: „Machet des Volkes Seele stark!" Hier sprach der Deutsche Feldherr, der Kämpfer für das Leben seines Volkes!

In jenen Tagen des Bangens und Hoffens wuchs in diesem Volke das Verständnis wieder für seinen Feldherrn. Sein erst späteren Geschlechtern in voller Größe erkennbarer Kampf wurde erahnt, und mit unumstößlicher Gewißheit kündete es das Deutsche Erbgut, daß hier ein Mann dem Tode entgegensah, der Deutsch, nur Deutsch war, der seine ganze große Persönlichkeit dafür einsetzte, daß die Deutschen ein Volk würden, dessen Seele allen Anstürmen trotzen könne.

So aber, wie wir ihn kannten, und wie viele ihn ahnten, ist sein Bild in kürzester Zeit entstanden in dem Werk „Erich Ludendorff, Sein Wesen und Schaffen". Herausgegeben von der Philosophin, gibt dieses Werk seine Geschlossenheit und seine überragende Größe lückenlos und lebendig wieder. Noch unter dem Eindruck des Lebenden stehend, aber schon sein ganzes Sein als eine untrennbare Einheit abgeschlossen erschauend, ist es ein einzigartiges Denkmal. Es drückt das aus, was das Deutsche Volk fühlte und spontan zum Ausdruck brachte, als Erich Ludendorff starb. So kann dieses Werk uns gerade in dieser Zeit der Wiederkehr jener Trauertage noch bewußter machen, wie unsagbar groß der Verlust des Feldherrn ist; aber es wird und muß helfen, die Verbindung mit seinem Leben, mit seinem Werk, mit seiner ganzen großen Persönlichkeit im Volke zu vertiefen und zu erhalten. Dann wird die Trauer um ihn nur selbstlosen Einsatz für das unsterbliche Leben unseres Volkes hervorrufen.

Friedensoffensive 1918

Von Walter Niederstebruch

Das große und ernste Ringen dieses Jahres um die Zusammenfassung aller Deutschen war zugleich ein Kampf gegen die unseligen Bestimmungen des Versailler Diktates. Im Aufbau eines Groß-Deutschland zerriß der Führer Stück für Stück den Schandvertrag. So liegt Versailles als Abgrund vor dem neuen Aufstieg. Wir wissen aber auch, daß dieses Schmachdokument das Ende eines Heldenkampfes von 1914/18 war. Daher wird auch dieser Zeitraum stets in die geschichtlichen Betrachtungen unserer Zeit hineingezogen. Ganz natürlich war es nun, daß wir in diesem Jahre auf die Tage von 1918 zurückschauten[1]). Dabei sollte es für alle Verfasser eine Selbstverständlichkeit sein, die Ausführungen des Feldherrn Ludendorff als Grundlage zu nehmen. Wo man es tat, blieb man bei der geschichtlichen Wahrheit, im andern Falle täuschte man die Leser. Man glaubt sogar mit dem Vorbringen von „persönlichen Ansichten" - ohne jede Begründung - geschichtliche Tatsachen umbiegen zu können. Fern allen Meinungsstreites steht fest, daß es keinen anderen militärischen und politischen Weg gab, als des Feldherrn Wollen. Man versucht, einen längst erledigten Streit ausgraben zu können, ob für 1918 eine Kriegs- oder Friedensoffensive eher zum Erfolg geführt hätte. Immer wieder ist in den „Kriegserinnerungen" Ludendorffs und in seinen „Urkunden" zu lesen, wie auch er stets an den zweiten Weg dachte, bevor er das Schwert sprechen ließ. Allgemein bekannt ist, daß Oberst von Haeften ausdrücklich zu diesem Zwecke im Auslande weilte, um nach einer friedlichen Beendigung Ausschau zu halten. Seine Erkundigungen waren „niederschmetternd". Graf Czernin, ein Mann, der wohl alle dunklen Wege zum Auslande kannte und intrigenhaft sogar ging, schreibt aber in seinen Erinnerungen:[2])

„Neutrale Staatsmänner stimmten meinem Standpunkte zu, die Gedankenrichtung der Entente bewege sich nicht in dem Rahmen eines Verständigungs-, sondern eines Siegfriedens." (S. 232.)

„Als Clemenceau zur Macht gelangte, war ein Verständigungsfriede mit Deutschland ausgeschlossen. Er stand auf dem Standpunkte, daß Deutschland definitiv besiegt und zerschmettert werden müsse." (S. 247.)

„Deutschland hätte vom Sommer 1917 ab was immer machen können, es wäre stets von Lloyd George als ungenügend abgelehnt worden. Infolgedessen war es später auch für den weiteren Verlauf des Krieges ganz nebensächlich, daß Deutschland nichts tat."

„Solange der Feind dabei blieb, nur mit den zerschmetterten und entmannten Mittelmächten zu sprechen, war alles vergebens."

In Versailles fand Ende Januar 1918 ein Kongreß der Entente statt, über deren Kundgebung selbst eine Frankf. Ztg. schrieb:

„... sie bedeutet die denkbar schroffste Abweisung jedes Friedensgedankens."

Doch viel einwandfreiere und untrüglichere Beweise bezeugen uns, daß uns immer nur der Siegwille des Feindes gegenüberstand, das sind die Kriegserinnerungen führender Staatsmänner der Entente.[3]) Wer diese kennt und dann

---

[1]) Frankfurter Zeitung Nr. 131/183.

[2]) Czernin, Im Weltkriege.

[3]) a) Lloyd George I-IV; b) Poincaré I/II; c) Duff Cooper über Haig; d) House über Wilson.

noch von Verständigungmöglichkeiten während des Krieges redet, der lügt bewußt, und wer diese Ausführungen des Gegners nicht kennt, soll keine schriftlichen Ausführungen über diese Zeit machen. Immer wieder schallte uns das Wort Clemenceaus entgegen: „Zuerst siegen!" Die gleiche Parole blieb nur dem Feldherrn Ludendorff übrig, wollte er Volk und Heimat den Frieden geben. In genialer Weise - von der ganzen Welt bewundert - hat er dann sein Instrument auf die kommende Aufgabe vorbereitet. Hat das die Regierung auch getan? Wo waren die Herren Hertling, Kühlmann usw.? Das Heer hat seine Wurzeln in der Heimat. Vertrocknen und zerstören ließ man die Quellen und vertrat dann später eine andere „Ansicht". Wie schwer der Feldherr die kommende Zeit fühlte und welche hohe Aufgabe er der politischen Führung stellte, geht aus den Ausführungen hervor, die er vor dem Kaiser am 13. Februar in Homburg machte:

„Der Kampf im Westen ist die gewaltigste militärische Aufgabe, die je einem Heer gestellt wurde, und an der sich Frankreich und England zwei Jahre vergeblich versucht haben. Ich sprach gestern den Führer der 7. Armee; er sagte mir, je mehr er über die Aufgabe nachdächte, desto mehr sei er von ihrer Größe erfüllt. So denken alle verantwortlichen Männer des Westens; ich glaube auch, daß ich, der ich dem Feldmarschall die Grundlage zu geben habe für die Entschlußerbittung Seiner Majestät, als erster durchdrungen bin von dieser gewaltigen militärischen Aufgabe. Sie wird nur dann glücklich enden, wenn die Kriegführung von allen unerträglichen Fesseln befreit ist, wenn auch der letzte Mann zur Entscheidung herangezogen wird und von dem Geiste beseelt ist, den die Liebe zu Kaiser und Reich und das Vertrauen in die Kraft der militärischen Leitung und die Größe des Vaterlandes verleiht. Diese seelischen Momente sind nicht zu unterschätzen, sie bilden das Fundament zu der größten aller Taten. Sie müssen gehoben werden durch die Kraft des Handelns im Osten.

Die Armee im Westen wartet, daß sie sich betätigen kann.

Es darf nicht geglaubt werden, daß wir eine Offensive haben werden wie in Galizien oder in Italien, es wird ein gewaltiges Ringen, das an einer Stelle beginnt, sich an der anderen fortsetzt und lange Zeit in Anspruch nehmen wird, das schwer ist, aber siegreich sein wird ..." [4]) (S. 472.) (Sperrdruck von mir.)

Gewiß steht da, das Ringen würde siegreich sein. Generaloberst von Einem schreibt:[5])

„Als das Heer am 21. März antrat, war ich voller Hoffnung auf den Endsieg." (S. 187.)

Die höchsten Autoritäten der Marine - sicherlich auch Herr von Hintze - erklärten dem Feldherrn, daß sie mit dem U-Boot-Krieg England auf die Knie zwingen würden. Will man auch das verurteilen, weil es nicht eintraf? Wie nahe war man auch da am Erfolg. Ja, England mußte wider alle Völkerverträge den Schiffsraum Hollands vor unserer Offensive im März beschlagnahmen. Dieser Raub wurde rücksichtlos am 18. März vollzogen. Wir können aus den Worten des Deutschenhassers Churchill erkennen, wie berechtigt das Denken unserer militärischen Stellen war:

„Nur ein wenig mehr, und der Unterwasser-Seehandelskrieg hätte, anstatt Amerika an unsere Seite zu führen, uns alle durch Hunger zu unbedingter Übergabe gezwungen...

Es war ein gleiches Wettrennen bis zum Ende. Aber am Ende sind wir sicher durchgekommen, weil die ganze Nation unverwandelt zusammenarbeitete...

Je mehr wir von dem Kampf erfahren, um so mehr erkennt man, an welchem kleinen, dünnen, gefährlichen Fädchen unser Erfolg hing."

Trotzdem sind aber nur Gewaltakte und keine Verständigungmöglichkeiten bei

---

[4]) Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen.
[5]) Erinnerungen eines Soldaten, von Einem.

den Gegnern in der Zeit zu verzeichnen. So haben unsere militärischen Führer und auch der Feldherr ein Recht gehabt, fest an den Sieg zu glauben. Gibt es denn überhaupt einen Soldaten, der vor dem Kampfe nicht restlos von dem Sieg seiner Waffen überzeugt ist? Etwas anderes ist psychologischer Unsinn. Entscheidend war immer bei Ludendorff, wie er selbst einmal über Tannenberg schrieb, daß er nichts gehabt habe als den Willen zum Sieg. Ungeheuer schwer hat der Feldherr seine Aufgabe gefunden, das geht eindeutig aus seinen Worten an den Kaiser hervor. Jedes Deutschen Mitarbeit war zum Siege nötig, und da kommt ein „Staatsmann" und sagt, Ludendorff habe den Sieg fest zugesagt und legte die Hände bis dahin in den Schoß. Als der Sieg nun nicht kam, ging es eben schief. Eine wunderbare „Psychologie". Ein trauriges Denken! Ein „glänzender" Politiker!

Nun hat Ludendorff damals an eine politische Auswertung der gewaltigen Niederlage der Entente vom 21. März gedacht. Dazu schreibt Graf Reventlow:[6])

„Wie man sich damals eine solche Ausnutzung gedacht hat, ist nicht bekannt geworden."

Ja, sollten das die militärischen Stellen auch noch einer „fähigen" Diplomatie zeigen? Die Herren Diplomaten schwätzten doch soviel über Frieden, hatten sie denn gar keine Verbindung zum Ausland? Wie machtvoll griff Bismarck nach dem Siege von Königgrätz ein! Doch es liegt mir fern, heute noch Herrn v. Kühlmann und Genossen Versäumnisse nach dieser Richtung hin vorzuwerfen. Ich wiederhole, sie hätten auch jetzt wie vor dem 21. März nach allen vorliegenden Feindberichten eine verschlossene Tür gefunden. Clemenceaus Wort: „Wir schlagen uns vor, in und hinter Paris," erklang immer wieder. Lloyd George spricht von: „Verbrechern und Banditen", „nichts gelten Worte ohne die Kraft und Macht des Sieges," „Weiterkämpfen oder unterliegen." Das war und blieb das Denken der Gegner.

Diese Vernichtungabsichten zu brechen, war Ludendorffs Wille. Nun aber ist dem Feldherrn der militärische Erfolg versagt geblieben. So kommentiert man jetzt mit oberflächlicher Logik, also war der zweite Weg und vor allem im Juni 1918 Kühlmanns Friedensoffensive das Richtige. Es gehören aber zur Verständigung im Leben immer zwei. Hier frage ich nun nach den heutigen Erinnerungen und Geschichtequellen: wo war die zweite Seite? Die militärische Kraft Deutschlands war nicht größer geworden als vor der Offensive im März, und die Amerikaner standen schon mit einer großen Macht in Frankreich. Da sollen die Feinde friedenswilliger gewesen sein? Kühlmanns Friedensoffensive war im voraus zur Lächerlichkeit verurteilt. Es steht einwandfrei fest, daß der Vernichtungwille des Feindes im Juni 1918 und später unerschüttert war. Helfferich schreibt: (Seite 611)

„Mit anderen Worten, die Entente-Staatsmänner waren sich klar darüber, daß ihre Kriegsziele nicht durch Verhandeln mit einem unbesiegten Gegner, sondern nur durch Diktieren nach errungenem Siege erreichbar seien, und deshalb waren sie entschlossen, in dem Vertrauen auf die allmählich wirksam werdende amerikanische Hilfe weiterzukämpfen. Kein anderes Ergebnis als die öffentlichen Friedensgespräche der leitenden Staatsmänner hatten vertrauliche Sondierungen und Unterhaltungen." (Sperrdruck von mir.)

[6]) Königsberger Allgemeine Zeitung. Nr. 416.

Richard Fester, der die geheimsten Kanäle der damaligen Zeit in seinem umfassenden Werk „Die politischen Kämpfe um den Frieden 1916-18 und das Deutschtum" aufdeckt, kommt zur klaren Feststellung:

„Unser Zuwachs an Wissen seit 1925 hat auf die Entstehung und den Verlauf der Friedensoffensive Kühlmanns ein so helles Licht geworfen, daß sie sich nicht mehr verdunkeln läßt. Der Behauptung, daß Deutschland durch Unnachgiebigkeit in der belgischen Frage den Frieden sabotiert habe, sind auch die letzten Stützen entzogen. ... Über den Fortgang des Völkerringens entschied ... die englische Führerschicht." (S. 134.) (Sperrdruck von mir.)

Heute wissen wir also nach den Quellen der Feinde noch besser als damals, wie Kühlmanns Friedensoffensive ohne Kapitulation Deutschlands ausgelaufen wäre. Es wäre nichts anderes herausgekommen, wie bei allen anderen Angeboten vorher. Man sah in jeder Äußerung einer Verständigung eine Schwäche unserer Kraft. Poincaré konnte mit innerer Befriedigung dem Feldmarschall Haig mitteilen,

„daß der Papst erklärt habe, der Feind werde bis zum Oktober gezwungen sein, um einen Waffenstillstand zu ersuchen." (463.)[7])

Hier ist auch mal wieder das „friedliche Wirken" der päpstlichen Kurie zum Nachteil Deutschlands zu erkennen. Mit unserm Friedensgewinsel, auch dem Kühlmannschen, haben die Führer der Entente ihr eigenes Volk gestärkt und das Feuer der Kriegsfackel weiter entfacht. Es ist unwahr, daß Ludendorff erst Ende September „wenn irgend möglich" an Frieden gedacht hat. Warum studiert man nicht seine Werke, bevor man solche merkwürdigen Behauptungen aufstellt. Was sagt General von Stein[8]) dazu:

„Ludendorff hat mir kurz nach meiner Ernennung zum Minister, also schon im Herbst 1916, gesagt: ‚Bethmann bringt nie einen Frieden fertig, er muß fort!' Das mögen sich die merken, die behaupten, Ludendorff habe aus Eigensinn, Ehrgeiz oder Unverstand den Krieg weitergeführt, ohne an den Frieden zu denken. Er ist auf ihn bedacht gewesen von dem Augenblick an, wo er in die einflußreiche Stellung eingetreten ist." (S. 133.)

Dann sagt er weiterhin über die spätere Zeit:

„Der Feind hat keinen Zweifel gelassen, daß er zu einer Verständigung nicht geneigt sei, sondern den Frieden diktieren wolle. Von allen Seiten tauchen jetzt Enthüllungen über verpaßte Friedensmöglichkeiten auf. Sie könnten unterbleiben, da sie nur Entschuldigungen oder Beschuldigungen bedeuten, ohne den Beweis erbringen zu können." (S. 113.)

Eins aber hat der Feldherr sehr scharf bekämpft, das Hineintragen der Friedenslitaneien und des pazifistischen Geseires von Regierung und Reichstag ins Volk, bevor man auch nur die allergeringste Möglichkeit auf Erfolg sah. Als ich einst den Feldherrn darüber fragte, antwortete er mir:

„Mit Redensarten, wir müssen an Frieden denken usw., kam man zu mir, aber nie zeigte man mir einen einzigen Weg, selbst keinen mit schweren Opfern. Keine einzige gangbare geheime Verbindung wurde angegeben. Wo habe ich eine solche unterbunden?"

Die ganze berechtigte Empörung des Feldherrn spürte ich in seinen Worten. Wie erbärmlich brachen die Prahlereien eines romhörigen Erzberger, er brauche nur 24 Stunden mit dem Feinde zusammen sein, dann wäre Frieden, zusammen. Zur Kapitulation braucht man nur eine Viertelstunde. Ebenso wäre das nachträgliche Gefasel des Herrn von Hintze über eine mögliche Friedens-

[7]) Duff Cooper über Haig. (Erinnerungen.)
[8]) Erlebnisse, von Stein.

verhandlung auf holländischem Boden wie eine Seifenblase zerplatzt. Es hätte sich kein Gegner eingefunden. Das ist keine Behauptung, sondern nach den Urkunden der Gegner eine Tatsache.

Ebenso feststehend ist, daß man mit allem Verständigung- und Friedensgerede unser Volk seelisch schwächte, so wie es der Feind wollte. Ob hier und da der Ton in England ein anderer war, so bei Lord Landsdowne oder Runcimann, besagt gar nichts. Die Gesinnung war dieselbe. Der verschlagene Herr Wilson beliebte ja auch eine andere Spielart zum Stimmenfang in Deutschland. House berichtet, daß Wilson September 1917 einen Vorschlag zur Darlegung der Friedensbedingungen" verlangte, mit der Absicht

„bei den Feinden größtmögliche Uneinigkeit, bei unseren Verbündeten das höchste Maß der Einigkeit zu erzeugen."

So mußte der Glaube an Wilsons 14 Punkte, die dann im Januar 1918 folgten, ein Reinfall werden. Man lasse in Zukunft das Volk mit allen erträumten Friedensphantastereien von 1914/18 in Ruhe. Graf Reventlow bliebe besser bei seinem alten Urteil über Herrn v. Kühlmann, dann befände er sich auf dem Boden der geschichtlichen Wahrheit. Nicht einen Augenblick ist die Lage eine andere gewesen, als sie Helfferich kennzeichnet:

„So schloß der letzte Versuch, vor dem Anheben des großen Endkampfes vielleicht doch noch zu einem Frieden des Ausgleiches und der Verständigung zu kommen, mit der brutalen Vergewaltigung eines Staates, der in diesem Kriege keinen anderen Wunsch hatte, als seine Neutralität auf das peinlichste zu bewahren. Dieser Gewaltakt bekundete und bestätigte mit einer Deutlichkeit, die alle Reden übertönte, die unbeugsame, vor keinem Opfer und keiner Gewalttat zurückschreckende Entschlossenheit unserer Feinde, bis ans Ende zu gehen und alles an den Sieg ihrer Sache zu setzen. Nur die Verderber der öffentlichen Meinung in Deutschland wollten nicht sehen noch hören." (S. 614.)

Graf Reventlow kommt auch noch auf das Waffenstillstandsangebot zu sprechen. Der Feldherr hat so oft über diese Tage geschrieben und völlige Klarheit geschaffen, daß man sich über andere Darstellungen - gelinde gesagt - doch sehr wundert. Bücher von Oberst Schwertfeger, v. Niemann, die ich genau kenne, besitzen keine Beweiskraft, weil sie nicht erschöpfend sind und erwiesene Unrichtigkeiten enthalten. Als Helfferich am 1. 10. von einem Urlaub nach Berlin zurückkehrte, hat er sofort bei den Erzählungen im Auswärtigen Amt über die Unterredungen im Hauptquartier das Gefühl, daß die Mitteilungen nicht ganz den Tatsachen entsprechen können. Er äußert darüber:

„Ich beschwor meine Freunde, dahin zu wirken, daß nicht unter einem vielleicht falschen Eindruck, wie ihn Ludendorffs Art bei Leuten, die ihn nicht genau kannten, leicht hervorrufen könne, in einer Panikstimmung Entschlüsse gefaßt würden, die das Verderben unentrinnbar machten."

Wie die Worte daher im einzelnen gewesen sind, spielt gar keine Rolle, auch nicht, welchen Eindruck sie auf pazifistische und andere unschuldige Gemüter gemacht haben. Von einer Katastrophe, als ob übermorgen das ganze Heer zusammenbrechen würde, kann Ludendorff nie gesprochen haben. In den Protokollen dieser Tage finden wir folgende Äußerungen der OHL.:

„Gegenwärtig steht das Deutsche Heer fest. Gezwungen wird es von Abschnitt zu Abschnitt, sich zäh an den feindlichen Boden klammernd, auszuweichen. Die Dauer solcher Rückzugsbewegungen ist nicht genau vorher zu bestimmen. Man kann aber hoffen, daß sie bis zum nächsten Frühjahr Deutsches Gebiet schützen werden..."

„Wir sind in der Lage, die Grenze zu halten."

„Keine bedingungslose Annahme der Räumung Belgiens und Frankreichs." „Gegenbedingungen".

Hören wir zu, was Generaloberst Heye über die Lage am 29. September als Zeuge zu berichten hat:[9])

„Ludendorff hat scharf auf Herausgabe dieser Note gedrängt. Dies lag aber nicht an einem Nervenzusammenbruch seiner Person. Ludendorff, dieser Willenstitan, kannte da, wo er zum festen Entschluß gekommen war, überhaupt nur eine sofortige Ausführung... Allerdings hatte Ludendorff unter ‚Waffenstillstand' niemals eine Heer und Volk demütigende ‚Kapitulation' verstanden. Ihm schwebte der Waffenstillstand 1917 im Osten vor, d. h. eine vorläufige Waffenruhe, während der die beiderseitigen Friedensverhandlungen angeknüpft wurden."

An einer anderen Stelle des angeführten Aufsatzes spricht Heye noch über eine leichtfertige Behauptung, die für meine weiteren Ausführungen von Wert ist:

„Ludendorff hat sich nie freiwillig in die Politik gemischt - sie lag ihm durchaus nicht -, aber die politischen Stellen kamen zu ihm, wenn sie nicht weiterwußten, und verlangten seine Entscheidung. Wie oft hat Ludendorff mir gegenüber das im Herbst 1918 anklagend hervorgehoben."

Dazu füge ich ein treffendes Beispiel an. Es zeigt uns auch zugleich, daß Herr von Hintze durchaus nicht das Gefühl einer Katastrophe in sich trug. Es lautet:

„Militärische Lage ist stärkstes Druckmittel gegenüber unsinnigen und anspruchsvollen Parteien."

Eindeutig ruft hier Herr von Hintze in seiner Politik Ludendorff zu Hilfe, um den parlamentarischen Streit zu klären. Es soll möglichst das „sofortige" betont und stark „gedrängt" werden. Auf diese Weise sucht von Hintze mit Unterstützung Ludendorffs endlich eine Entscheidung in Berlin zu erzielen. Später ist das alles Ludendorffs „Angst" vor einem Front-Zusammenbruch gewesen! Welch hinterhältige Verdrehung und Verleumdung!

Duff Cooper gibt folgende Zeilen Haigs zu den Waffenstillstandsbedingungen Fochs an:

„Ich glaube nicht, daß der Feind die von Foch genannten Bedingungen aus militärischen Gründen annehmen müsse... Der Versuch, solche Bedingungen durchzudrücken, scheine mir einem Hasardspiel zu gleichen, das einem glücken und mißglücken könne." (S. 463.)

Diese Worte sagen uns für die militärische Gesamtsituation genug!

Für meine Ausführungen habe ich nun nicht Ludendorffs Darstellungen benutzt. Ich betone, daß ich mich schwer dazu entschließen konnte, fremde Berichte als Beweis anzuführen. Der geniale Feldherr hat klar und eindeutig in seinen Kriegserinnerungen und späteren Schriften die Zeit von 1914/18 beleuchtet und begründet. Sein Werk hat keine Bestätigung und Ergänzung nötig. In jeder Zeile tritt uns militärische Genauigkeit und unerbittliche Wahrheit entgegen. Kein i-Tüpfelchen ist bis heute von seinen unvergänglichen Kriegserinnerungen „widerlegt" worden. Man studiere daher des Feldherrn Werke, ehe man die Feder zu Aufsätzen über einzelne Gebiete dieser Zeit schreibt.

Ich schließe mit einem früheren Satz, der sich nicht nur auf das militärische, sondern auch auf das politische Wollen des Feldherrn, bezieht. Als Deutschland nicht Ludendorffs Kampf zu dem seinen machte, flog es aus der stolzen Bahn seiner Entwicklung und Zukunft.

[9]) Rhein. Westf. Zeitg. Nr. 540.

Judas Schlappe

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von Hermann Rehwaldt

I. Der „Tag von München" hat dem überstaatlichen Judentum einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Die Auswirkungen zeigen sich jetzt namentlich in Frankreich. Das Ergebnis von München hat allen Völkern gezeigt, daß keins von ihnen einen Krieg will und daß es in jeder Lage einen Ausweg geben kann, den scheinbar unvermeidlichen Krieg zu vermeiden, vorausgesetzt, daß die leitenden Staatsmänner sich ihrer Verantwortung den Völkern und der Geschichte gegenüber bewußt und friedenswillig sind. Es hat ferner veranschaulicht, daß auch die sogenannten „Diktaturen" keine Kriegswüteriche sind, die den Krieg um seiner selbst willen erstreben.

So hat es die jüdische Kriegshetze, die immer noch nicht verstummen will, nicht mehr so leicht, die „Demokratien" gegen die „Diktaturen" zu hetzen. München hat ja gezeigt, daß diese beiden Staatengruppen eine gemeinsame Sprache finden können. Warum sollten sie sich denn gegenseitig totschlagen? Der eingeweihte Jude mußte ein neues Mittel finden, den unter den Völkern gesäten und schon leicht verblaßten Haß wieder zu beleben.

Das Mittel war der Jude Grynszpan, das Opfer - der Gesandtschaftrat v. Rath. Der Jude war sich darüber im Klaren, daß das nationalsozialistische Deutschland diesen neuen Mord nicht ohne weiteres hinnehmen wird. Und die Gegenwirkung des Dritten Reiches auf dieses planmäßige Verbrechen sollte dem Völkerhaß neue Nahrung geben. Wieder setzte sich die emsige Meute jüdischer und judenhöriger Schreiberlinge in Europa und Amerika und Australien in Bewegung und ließ den neuen und ewig alten Haßgesang gegen Deutschland ertönen. Wieder wurden die „Demokratien" und deren Verteidiger zum Kreuzzug gegen die „Diktaturen" aufgerufen.

Aber in Frankreich begann die Regierung Daladier sich daran zu erinnern, daß sie schließlich eine Regierung ist, daß sie die Aufgabe hat, dem wirtschaftlichen Verfall der Republik zu steuern, und das ohne Rücksicht auf irgendwelche Sonderwünsche von Parteien und Gruppen, die an der Regierung gerade nicht beteiligt sind. Sie erließ eine Reihe Notverordnungen zu diesem Zweck, die für orthodoxe Demokraten vielleicht etwas nach Diktatur rochen. Sie bekundete die Absicht, mit dem nationalsozialistischen Deutschland ein Abkommen zu schließen. Diese Art Menschen sind ebenso dogmatisch wie die verknöchertsten römisch-katholischen Theologen. Sie dürfen und können nicht „ein Tüttelchen des Gesetzes vergehen" lassen. Und hinter ihnen steht der Jude, dem es an einer wirklichen Gesundung Frankreichs - wie auch jedes anderen Landes - keineswegs gelegen ist.

Und nun kam der Zwiespalt, in dem sich die Begriffe verwirrten. Ein Glück, daß die Denkenden stets nur einen kleinen Hundertsatz der Völker ausmachen. Sie würden sonst vielleicht doch noch etwas merken. - Das französische Volk und der französische Arbeiter im besonderen waren ja unter die Suggestion gesetzt, Frankreich sei vom blut- und rachegierigen Deutschland bedroht. Somit müßte doch Frankreich stark sein, um dieser Bedrohung begegnen zu können, und alle Demokraten, alle Rötlichen und Roten hätten die Pflicht, dieses arme bedrohte Frankreich zu stützen und mächtig zu machen. Und es steht auf der anderen Seite für jeden - auch weniger denkenden - Menschen fest, daß ein Generalstreik z. B. nicht gerade dazu angetan ist, ein vom Feinde bedrohtes Land stark und widerstandsfähig zu machen.

Die logische Schlußfolgerung wäre also - für jeden Nicht-Demokraten -, daß die französische Demokratie bis auf den linksten Flügel hin ihre Auseinandersetzung mit der Regierung Daladier im Angesicht des Feindes zurückstellen und eine geschlossene Front gegen diesen äußeren Feind - die „Diktatur" - bilden sollte. Demokratische Logik geht andere Wege, und die in den Reihen der Parteimitläufer herrschenden Suggestionen ersetzen das eigene Denken. Der überstaatliche Jude konnte es sich leisten, in dieser Lage einen Generalstreik auszurufen und der Regierung also in den Rücken zu fallen.

Zwar folgte der französische Arbeiter diesem Kriegsruf mit halbem Herzen, und Herr Daladier griff durch, so daß der Streik bis auf wenige Stellen restlos zusammenbrach. Aber die Tatsache, daß es möglich war, gleichzeitig von der unstillbaren Angriffslust der „Diktaturen" zu lügen, die den Bestand der „Demokratie" unmittelbar bedrohe, und die Widerstandskraft des angeblich bedrohten Landes durch Streik und Unruhen zu stören, gibt allen unvoreingenommenen Menschen in allen Völkern einen Anschauungunterricht über die Macht der von Überstaatlichen ausgehenden Suggestionen. Die Drahtzieher hinter den Kulissen

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen in den letzten Folgen.

wußten zwar, daß Deutschland nicht an einen Angriff denkt. Aber ihren Leuten sagten sie das nicht. Und diese bewiesen die demokratische Freiheit des Denkens und folgten ihrem Ruf.

Der überstaatliche Jude hat in Frankreich dank Daladiers Tatkraft in diesem Falle eine Schlappe erlitten. Und all die schönen, von Mitleid und christlicher Liebe überfließenden Predigten, Aufrufe und Reden in den angelsächsischen Ländern wiegen die Weigerung fast aller Staaten nicht auf, aus Deutschland und Italien auswandernde Juden in nennenswerter Zahl bei ihnen aufzunehmen. Gewiß werden die gegen die Rassenkunde und deren praktische Anwendung gerichteten Äußerungen führender römischer Kirchenbeamter - wie des Kardinals von Paris, Verdier, des Kardinals von Mailand u. a. - das jüdische Herz erfreuen. Aber die Niederlagen des Juden in der Welt häufen sich und wiegen viel schwerer als all die kuriale christliche Nächstenliebe zu Jehowahs auserwähltem Volk.

Immer mehr erkennen die Völker den überstaatlichen Juden, auch wenn sie es vielleicht nicht immer eingestehen. So führt die australische Zeitung „Truth" - nicht zu verwechseln mit dem Londoner Freimaurerblatt gleichen Namens - u. a. in ihrer Nummer v. 23. 10. 38 eine deutliche Sprache gegen die jüdische Deutschenhetze:

„Es ist an der Zeit, da das britische Imperium eine ruhige Warnung an die Juden richten müßte, namentlich an die australischen Juden. Zur Zeit beschränkt sich die Welle des Antisemitismus auf einige wenige Länder in Europa, und es liegt im Interesse des Judentums und der Welt im allgemeinen, daß sie sich darauf beschränkt. Demnach muß die jüdische Propaganda gezügelt werden, wenn eine Weltverfolgung der Juden vermieden werden soll. Es besteht eine wachsende Ahnung, daß machtvolle jüdische Interessen innerhalb und außerhalb des britischen Imperiums eifrig bestrebt sind, Britannien in einen Vergeltungkrieg gegen Deutschland wegen der Tschecho-Slowakei zu hetzen...

Die Juden der Welt würden in eine gefährliche Lage geraten, wenn der Krieg käme, und das Gemetzel könnte leicht auf ihre eigene Rechnung geschrieben oder irgendwie mit jüdischen Finanzinteressen in Verbindung gebracht werden. Es ist eine Sache, über die man tief nachdenken und kühl überlegen sollte.

Jüdische Rundfunksprecher sind in ihrer Kritik an der Deutschen Regierung und dem Deutschen Volke maßlos gewesen. Unsinnige Haßpropaganda gegen Deutschland und alles Deutsche tritt in verschiedenen Zeitungen zu Tage. Es wurde eine unberechtigte Kritik an dem britischen Premierminister (Mr. Chamberlain) geübt, der die jüdische Propaganda durch Vermeidung des Krieges durchkreuzte, und weil es bekannt ist, daß Herr Chamberlain (mit Recht) nicht gewillt ist - wie andere - das Knie zu beugen und jüdischen Forderungen in britischer Politik zu folgen...

Die Juden dürfen nicht die Freiheit der englischsprechenden Demokratie verletzen, indem sie diese Freiheit mißbrauchen, um ihre Fehden mit einem Volk auszufechten, mit dem Britannien und Australien bereit sind, in freundschaftlichen Beziehungen zu bleiben."

Solche Stimmen sind noch nicht häufig - um so schwerer wiegen sie.

II. Die inzwischen erfolgte Unterzeichnung des Deutsch-französischen Abkommens zur Erhaltung des Friedens (s. Aus anderen Blättern) hat dem Juden eine neue Niederlage beigebracht. Die Kriegshetze zum Jahwehjahr 1941[2]) wird immer schwieriger. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß dem Juden jedes Mittel recht ist, das ihn zum Ziele führt. Aufklärung im Sinne des Feldherrn muß weitergehen, damit das Spiel der Überstaatlichen nicht mehr so einfach ist wie 1914.

Aus anderen Blättern

Wortlaut der deutsch-französischen Erklärung

Der deutsche Reichsminister des Auswärtigen, Herr Joachim von Ribbentrop,
und der französische Minister für auswärtige Angelegenheiten, Herr Georges Bonnet,
haben bei ihrer Zusammenkunft in Paris am 6. Dezember 1938 im Namen und im Auftrag der Regierungen folgendes vereinbart:

1. Die deutsche Regierung und die französische Regierung sind übereinstimmend der Überzeugung, daß friedliche und gut nachbarliche Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eines der wesentlichsten Elemente der Konsolidierung der Verhältnisse in Europa und der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens darstellen. Beide Regierungen werden deshalb alle ihre Kräfte dafür einsetzen, daß eine solche Gestaltung der Beziehungen zwischen ihren Ländern sichergestellt wird.

2. Beide Regierungen stellen fest, daß zwischen ihren Ländern keine Fragen territorialer Art mehr schweben und erkennen feierlich die Grenze zwischen ihren Ländern, wie sie gegenwärtig verläuft, als endgültig an.

---

[2]) S. General Ludendorff „Kriegshetze und Völkermorden" und H. Rehwaldt, „Kriegshetzer von heute"; Ludendorffs Verlag, München.

3. Beide Regierungen sind entschlossen, vorbehaltlich ihrer besonderen Beziehungen zu dritten Mächten in allen ihre beiden Länder angehenden Fragen in Fühlung miteinander zu bleiben und in eine Beratung einzutreten, wenn die künftige Entwicklung dieser Fragen zu internationalen Schwierigkeiten führen sollte.

Zu Urkund dessen haben die Vertreter der beiden Regierungen diese Erklärung, die sofort in Kraft tritt, unterzeichnet.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und französischer Sprache in Paris am 6. Dezember 1938.

Joachim von Ribbentrop,
Reichsminister des Auswärtigen
Georges Bonnet,
Minister für auswärtige Angelegenheiten.

(VB. 7. 12. 38.)

Dimitrow will Deutschland vernichten

Zum 21. Jahrestag der bolschewistischen Revolution unterbreitet Dimitrow in einer ganzseitigen Erklärung in der „Prawda" der sowjetrussischen Öffentlichkeit einen phantastischen „Plan", demzufolge Deutschland die Aufteilung der verschiedenen Länder Europas und Nordafrikas unter sich und Italien beschlossen hätte. Gleichzeitig verkündet er ein großes Komintern-Programm, das die Welt vor der Herrschaft der deutschen Faschisten retten soll. Der Teilungsplan Deutschlands soll in einem Angriff auf Sowjetrußland im Jahre 1941 seinen Höhepunkt finden.

Nach einem Überblick über die Weltlage meint Dimitrow, jetzt sei die Zeit gekommen, wo die Arbeiterklassen aller demokratischen Länder sich vereinigen müßten. Es müsse eine Konferenz aller Organisationen der Arbeiterklassen aller Länder gegen das Münchner Abkommen des Faschismus einberufen werden.

Das deutsche Programm, so meint Dimitrow, sehe in großen Zügen folgendermaßen aus: Im Frühjahr 1939 Angriff auf Ungarn und Besetzung Polens im Herbst 1939; Besetzung Jugoslawiens 1940, anschließend im gleichen Jahr die Aufteilung Rumäniens und Bulgariens, im Jahre 1941 die Aufteilung Frankreichs, Belgiens, Hollands, Dänemarks und der Schweiz, worauf im Herbst des gleichen Jahres ein Angriff auf Sowjetrußland folge.

Kl. Volksztg., Wien (8. 11. 38.)

Englische Politiker und Bischöfe im Dienste der Juden

In der Albert-Hall in London fand am Donnerstagabend eine Massenversammlung statt, in der Vertreter aller englischen politischen Parteien und religiösen Gruppen heftige Angriffe gegen die deutsche Haltung in der Judenfrage richteten.

Der Hauptredner des Abends war der protestantische Erzbischof von York, Dr. Temple, der zweithöchste Würdenträger der englischen Kirche. Er nahm die Judenfrage zum Anlaß, um im Dienst des britischen Imperialismus erneut gegen die Rückgabe der Kolonien an das Reich zu protestieren. Er nahm sich weiter heraus, das deutsche Volk über den Kopf seiner Regierung hinweg anzuecken.

Der katholische Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, verglich geschmackvoller Weise die Zurechtweisung der Juden in Deutschland mit der Christenverfolgung unter Nero. Zum Schluß sprach der Oberrabbiner Hertz.

Für die Konservativen sprach der ehemalige Kolonialminister Amery, der eine Botschaft des Zentralbüros der Konservativen Partei überbrachte und sich in anmaßender Kritik erging. Den gleichen Gouvernantenton schlug der Führer der Oppositionsliberalen, Sir Archibald Sinclair, an, indem er mit der üblichen Überheblichkeit englischer Moralprediger dem Deutschen Volk anriet, sich doch blind dem britischen Wohlwollen auszuliefern, das ihm den „gerechten Platz auf der Basis gleicher Rechte und Verhältnisse" zuweisen wolle.

Ins gleiche Horn stieß der Abgeordnete der Labourpartei und Vorsitzende des Londoner Grafschaftsrates, Herbert Morrison, der aber zugleich noch „Warnungen" zum besten gab.

(V.B., München, 3. 12. 38.)

Fürsterzbischof von Paris gegen die Rassenlehre

Der Fürsterzbischof von Paris und päpstliche Kardinal Verdier hat am Donnerstag eine neue Probe seines unermüdlichen politischen Aktivismus abgelegt und in einer weltlichen Versammlung gegen den Nationalsozialismus und die Rassenlehre gehetzt, ohne sie beim Namen zu nennen.

In einer auf dem Bankett aus Anlaß des siebzehnjährigen Jubiläums der führenden Pariser politischen Monatsschrift „Revue des deux mondes" gehaltenen Tischrede erklärte der

Führer des französischen politischen Katholizismus unter anderem: Verwunderliche Ideologen erschüttern in diesem Augenblick die arme Menschheit. Wenn sie die Oberhand gewinnen würden, dann würde unser geistiges Werk von dieser Welt verschwinden. Diese Theorien sind, wie wir wissen, aus purer brutaler Kraft geboren und dazu bestimmt, die Freiheit zu vernichten, um eine der grausamsten Tyranneien zu rechtfertigen, die die Geschichte kennt. Das Klima Frankreichs ist diesen Doktrinen der Gewalt und Vernichtung nicht günstig und seine Sonne wird derartige Attentate nicht bescheinen. Die Stimme des Greises im Vatikan, die sich gegen diese Irrlehren erhoben hat, wird, dessen bin ich sicher, ein getreues Echo in allen französischen Geistern erwecken. (V.B., Wien, 3. 12. 38.)

Der Deutsche Rassismus wird von dem Erzbischof von Mailand verdammt

Der Deutsche Rassismus ist soeben von dem Kardinal Ildefonso Schuster, dem Erzbischof von Mailand, in einer Predigt von der Kanzel der Kathedrale heftig verdammt worden. Der Kardinal hat die rassistischen Theorien über die Überlegenheit der Rasse des Arminius untersucht, dann sagte er:

„Im Namen dieses Mythus des 20. Jahrhundert verbannt man heute vom Boden des Reiches die Abkömmlinge Abrahams zur gleicher Zeit, in der man die einzige offenbarte Religion bekämpft. Wird man nicht morgen, auf Grund der gleichen Prinzipien, sogar gegen die Abkömlinge des Augustus, das gleiche Blutbad römischer Legionen im Teutoburger Wald erneuern?"

Der Kardinal Schuster hat sich darauf bemüht, den universellen und antirassistischen Charakter des unter Augustus gegründeten römischen Imperiums zu zeigen; dann hat er sich lange über die christliche Lehre der menschlichen Brüderlichkeit verbreitet und zuletzt Gott für die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens in Deutschland angefleht.

„Möge der Genius der Italiener", sagte er, „und die Weisheit unserer Regierung die göttliche Gnade auf uns herabziehen, die noch einmal diese neue nordische Häresie, welche uns niederdrückt, wie sich das zur Zeit des Hl. Borromäus gezeigt hat, von unserem Lande abwenden will." (La Gazette, Brüssel, 18. 11. 38)

Der Papst bereitet eine neue Enzyklika vor

Ein in den autoritativen Kreisen des heiligen Stuhles umlaufendes Gerücht besagt, daß der Papst die acht Tage der Erholung dazu benutzen wird, um die in dieser Jahreszeit üblichen „geistigen" Exerzitien auszuführen und einen neuen Enzyklikabrief zu verfassen, die die politische und dogmatische Lage der katholischen Kirche in der Welt, insbesondere aber in den totalitären Staaten behandelt. Diese Enzyklika wird, wie man sagt, Mitte nächsten Monats versandt werden. (Le Matin, 30. 11. 38.)

Dr. Hacha erhält den päpstlichen Segen

Dr. Emil Hacha, der neue Präsident der tschecho-slowakischen Republik, hat seinen ersten Amtstag damit begonnen, daß er den St. Veit-Dom auf dem Hradschin besuchte, wo Dr. Kaspar eine kurze Ansprache an die anwesenden kirchlichen und staatlichen Würdenträger richtete. Er hob hervor, daß der Präsident der Republik zu Beginn seiner Amtstätigkeit in die Kirche gekommen sei, um Gottes Hilfe zu erbitten. Der Kardinal teilte mit, daß der Heilige Vater durch den Erzbischof von Prag dem neuen Präsidenten den päpstlichen Segen erteile. An der Messe nahmen die Mitglieder der Regierung teil, sowie die Generalität und die Vertreter der Behörden. (Pester Lloyd, Budapest, 2. 12. 38.)

Chamberlains Romreise
Führt auch in den Vatikan

Zu den Stimmen, daß Chamberlain und Halifax anläßlich ihres Aufenthaltes in Rom auch den Papst aufuchen werden, wird vom Vatikan offiziell verlautbart, daß dies „eine mehr als natürliche Sache sei" in Anbetracht der Tatsache, „daß zwischen Großbritannien und dem Hl. Stuhl diplomatische Beziehungen bestehen, und angesichts der Herzlichkeit, mit der sie sich entwickeln". (M.N.N. 3. 12. 38.)

Auflösung der „Gesellschaft Deutsche Freiheit" und des Geusenbundes

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat die „Gesellschaft Deutsche Freiheit e. V." und den „Geusenbund" mit sofortiger Wirkung aufgelöst und ferner die Herausgabe der sogenannten Informationsbriefe verboten. Jede Tätigkeit, die den Versuch einer Fortführung dieser Organisation oder einer Neugründung mit gleichen oder ähnlichen Zielen darstellt, wird untersagt. (Havel-Ztg. 1. 12. 38)

Eingelaufene Bücher und Schriften

Sven Hedin, „Fünfzig Jahre Deutschland". F. A. Brockhaus 1938.

Die guten Beziehungen, die der bedeutende Forschungreisende und Geograph Sven Hedin zu Deutschland besaß und besitzt, sind jedermann ausreichend bekannt. Dieses Buch, welches uns der Verfasser persönlich mit einem „herzlichen Gruß" übersandte, bringt Einzelheiten und Abschnitte dieser Beziehungen, und besonders Erinnerungen und Betrachtungen über Deutsche Persönlichkeiten, welche während des Krieges an führender, bzw. besonderer Stelle standen. Für uns, als die Zeitschrift, die den Namen des Feldherrn Ludendorff trägt und deren Leserkreis aus Verehrern des Feldherrn besteht, ist es naheliegend, daß wir uns besonders mit jenem Abschnitt beschäftigen, in dem der Verfasser über sein Verhältnis zum Feldherrn schreibt. Es ist auch sehr wichtig und dem Verfasser und Buch zweifellos äußerst dienlich, daß wir dies tun, denn dieser Abschnitt enthält manches, was ohne entsprechende Klärung zu schwerwiegenden Mißverständnissen Anlaß geben, ja, in manchen Fällen sogar von übelwollender Seite benutzt werden könnte, um den geschichtlichen Wert des Buches ganz außerordentlich zu beeinträchtigen. Dazu gehört zunächst einmal die Art und Weise, wie Sven Hedin von seinem Besuch beim Feldherrn, während dessen Aufenthaltes in Schweden, wo er die „Kriegserinnerungen" schrieb, berichtet. Von Einzelheiten müssen wir hier leider absehen. Aber wenn in dem Buch von den unterdrückten Stellen jenes Werkes gesprochen wird, von denen es heißt: „Es mag mein Geheimnis bleiben, worum es sich handelte", so klingt das wirklich recht geheimnisvoll und muß eigenartig wirken. Wir können den Verfasser von der Sorge, daß hier ein mit einer Schweigepflicht verbundenes „Geheimnis" walte, befreien. Der Feldherr hat nämlich aus dem Inhalt jener unterdrückten Stellen, deren Wirkung man ihm s. Zt. als dem Deutschen Volke abträglich darstellte - eine Auffassung, die der Feldherr später nicht teilte -, nie ein „Geheimnis" gemacht. Daher sind auch uns die Stellen wie auch die Ursachen der Fortlassung bekannt. Um einer solchen falschen Deutung vorzubeugen, wollen wir hier nur kurz mitteilen, daß es sich dabei um die tatsächliche ungeschminkte Darstellung über die Verhältnisse und die Tätigkeit einer Persönlichkeit bei der O.H.L. handelte, über die der Feldherr später sehr oft zu schreiben genötigt war, weil sich infolge der s. Zt. erreichten Unterdrückung jener Stelle ganz falsche Begriffe über die Führung im Kriege bildeten. Die in seinem Buche zum Ausdruck gebrachte Meinung Sven Hedins, daß der Feldherr durch jene beabsichtigte wahrheitgemäße Darstellung, „die Sympathie der Welt" verlöre usw., hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, auf den sich infolge dieser fehlenden Darstellung im Volk bildenden falschen Vorstellungen bauten sich dann, in Verbindung mit anderen Geschichten, die vielen Geschichtelügen auf, gegen die der Feldherr zu kämpfen hatte. Man kann daher nur bedauern, daß jene Stellen fortgefallen sind. Die Folgen dieser Verhinderung waren somit recht merkwürdig und schwerwiegend. Wir möchten dabei aber betonen, daß die Bezeichnung jener Darstellung des Feldherrn, nicht, wie Sven Hedin schreibt, „unbeherrscht", sondern „wahrheitgemäß" genannt werden muß. Wir würdigen die großen Schwierigkeiten, welchen der Verfasser als Schwede bei der Abfassung eines Buches in Deutscher Sprache gegenübersteht, und erwähnen nur im Interesse der von ihm erstrebten geschichtlichen Wahrheit seiner Darstellung, daß der Feldherr niemals weder „unbeherrscht" gehandelt noch geschrieben hat.

Ein weiterer Fall, der im Interesse des Buches und einer falschen Auslegung einer Klärung bedarf, sind die Sätze am Schluß jenes Abschnittes 18, S. 189, wo der Verfasser von „Streifzügen, die sein (Ludendorffs) rastloser Geist auf Gebiete unternahm, die weit jenseits der Grenze seines militärischen Tätigkeitsfeldes lagen", schreibt und meint, „daß sie in naher Zukunft vergessen und überstrahlt sein werden von dem Bilde des Titanen, der im Augenblick höchster Gefahr sein..."?? - hier ist durch drucktechnische Fehler - das Fehlen ganzer Stellen - der Satz völlig unklar. Aber die Absicht des Verfassers ist für uns deutlich genug. Indessen verstehen wir nicht ganz, was mit den „Streifzügen" gemeint ist. Sollte sich dieses Wort etwa auf die Ausführungen des Feldherrn aus dem Jahre 1937 (Folge 19) beziehen? Allgemein gedacht wäre nämlich zu sagen: Die zahlreichen Schriften, Aufsätze und Werke des Feldherrn aus der Nachkriegszeit sind zu weit im Deutschen Volke sowohl, als auch im In- und Auslande verbreitet, als daß die Gefahr des „Vergessenwerdens" besteht, sodaß solche Meinung geschichtlich nicht haltbar sein würde. Wir könnten dann nur annehmen, daß Sven Hedin sich nicht ausführlich mit jenen Werken des Feldherrn beschäftigt hat. Sein Forschunggebiet ist eben ein anderes. Er schreibt ja auch: „Im Spätherbst 1935 hielt ich in der geographischen Gesellschaft in München einen Vortrag und hatte die Absicht, am nächsten Tag Ludendorff zu besuchen, der in strenger Abgeschiedenheit in Tutzing lebte. Aber aus dem Besuch wurde nichts, er hatte alle Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten und empfing keine Besuche mehr."

Auch dies könnte leicht völlig falsch verstanden werden, denn ganz abgesehen davon, daß der Feldherr in den Jahren 1935-1937 Tausende von Deutschen empfing, weilten am 15. 4. 37 die Vertreter der Deutschen Wehrmacht bei ihm und - was auf keinen Fall übersehen werden kann - am 30. 3. 1937 war die geschichtlich denkwürdige Zusammenkunft und die Besprechung mit dem Führer und Reichskanzler. Angesichts dieser Tatsachen ist die Wortgestaltung, „er hatte alle Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten", doch wohl etwas zu weitgehend und hinsichtlich des geschichtlichen Wertes des Buches zu persönlich gehalten. Da aber Sven Hedin den Feldherrn nicht mehr gesprochen hat und durch seine großen Forschungen zweifellos zu beschäftigt ist, die Schriften und Aufsätze des von ihm so sehr verehrten Feldherrn lesen zu können, wußte er nicht, daß der Feldherr am 9. 4. 1935 in einer sehr ernsten Stunde, nachdem der Führer die Deutsche Wehrhoheit zurückgenommen hatte, den Vertretern der Wehrmacht sagte:

„... ich bitte Sie für meine Person festzuhalten, daß zwischen mir als Feldherrn und meinen geistigen Zielen keine Unterschiede bestehen; diese geistigen Ziele für Volk und Wehrmacht sind Ausfluß meines Feldherrntums. Ich bin eine Einheit und der Ludendorff'sche Geist, von dem Sie sprachen, verlangt, sich rücksichtlos für die erkannte Wahrheit einzusetzen."

So ähnlich hätte der Feldherr zweifellos auch zu Sven Hedin gesprochen, wenn er ihn damals empfangen hätte. Wir glauben deshalb, daß diese kleinen Klarstellungen von dem, unserem Verlag so treues Andenken bewahrenden Verfasser, begrüßt und daß eine oder die andere für die zweifellos bald erscheinende zweite Auflage verwertet werden kann.

Löhde.

Erich Limpach: **„Leuchtende Stunden"**, Verlag Bischof & Klein, Lengerich i. W.

Wer Erich Limpach kennt, wird dankbar zu dem neuen Gedichtbändchen „Leuchtende Stunden" greifen, denn es sind wirklich leuchtende Stunden, die uns mit den feingeschliffenen Gedichten und den entzückenden Bildwiedergaben geschenkt werden. Da können wir vom Getriebe des Alltags ausruhen, und in stiller Selbstbesinnung uns freuen.

F. Lohmar.

Kurt Buchheld: **Wulf Hörward.** Roman eines ungebrochenen Lebens. 152 Seiten, Gzl. 4.80 RM. Helwingsche Verlagsbuchhandlung, Hannover.

Im Mittelpunkt des Romans steht das aus dem Alltag sich erhebende Ringen eines jungen Deutschen, der bewußt den Gesetzen der unsterblichen Volksseele zu folgen trachtet, auch wenn er dabei viele Gefahren überwinden und schwerste innere Kämpfe durchfechten muß. Aber immer klarer wird er dem Leser Sinnbild urgewaltiger Jugendkraft und Deutschen Einsatzes für das große Ziel. Eine feinsinnige Schilderung des seelischen Werdens verbindet sich hier mit einer guten dichterischen Schilderung der Natur und der zeitnahen Vorgänge.

Gerade ernsten und künstlerischen Naturen wird das Buch viel Freude bringen!

Dr. Ludwig F. Gengler.

„Wohin die Hetze führt"

Anläßlich der Mitteilung in unserer Zeitschrift, Folge 16/38, S. 515, „Wohin die Hetze führt" sind Vorwürfe an den Verlag gerichtet worden, dahingehend, „daß wir nicht für den 1. 3. 38 eine bewährte Hausangestellte beschafft hätten". Die Vorgängerin hatte eben zum nächsten Termin aufgesagt, und so war die Frist viel zu kurz, um durch die Freunde des Hauses Ludendorff für eine Angestellte sorgen zu lassen. Es ist jetzt zur Zeit im Hause Ludendorff alles gut versorgt. Aber das erlebte Vorkommnis wird, wenn je wieder einmal Bedarf sein sollte, die Mithilfe aller zweifellos vervielfachen. Es wurde ferner gefragt, weshalb denn das unglaubliche Verhalten der betr. Angestellten nicht sofort durch die Mitangestellte gemeldet wurde. - Erst als die neue Köchin am 1. Oktober eintrat, hat die Denunziantin sich so eifrig daran begeben, ihre ungeheuerlichen Aussprüche vor dieser zu tun, und als sie dann ganz unerwartet von Frau Dr. Ludendorff vernahm, daß diese ihre Worte erfahren hatte, zeigte sie sich völlig durch ihr Verhalten Frau Dr. Ludendorff gegenüber und in Gegenwart der neuen Angestellten.

Es ist endlich der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß Überstaatliche hier die bekannten „Erledigungversuche" machen, über welche sich im Herbst Gerüchte verbreiteten. Die Plumpheit und Unmöglichkeit der jetzigen Denunziationen übertreffen jedoch noch die jenes gefälschten Briefes aus dem Jahre 1937, durch den man dem Feldherrn Landesverrat anzulügen versuchte. Die Überstaatlichen suchen sich nun wohl schlauere Menschen, zumal ihnen ihre Absicht der „Erledigung" nach der Aussprache des Führers mit dem Feldherrn damals mit jenem Briefe auch so völlig mißlungen ist.

26. 12. 1769 - Ernst Moritz Arndt geboren.

Ernst Moritz Arndt, der Sohn eines ehemals leibeigen gewesenen Pächters, ist einer der bekanntesten und verdientesten Rufer im Freiheitkampf gegen Napoleon gewesen. Bereits im Jahre 1806 gestaltete er in der Schrift „Geist der Zeit" die Grundlagen dieses Kampfes. Von Napoleon verfolgt, flüchtete er nach Schweden, um zunächst heimlich nach Deutschland zurückzukehren, bis er, öffentlich hervortretend, nach kurzer Tätigkeit an der Universität Greifswald während der französischen Besetzung Pommerns wiederum flüchten mußte. Im Jahre 1812 folgte er dem Ruf des ebenfalls aus Deutschland vertriebenen und in Petersburg wirkenden Frhr. v. Stein, um durch schriftstellerische Tätigkeit bei dessen Organisation des Kampfes gegen Napoleon mitzuwirken. Der Verbindung mit Stein entsprang später sein bekanntestes Buch „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein". In allen seinen Schriften und Dichtungen tritt Arndt für ein einiges, geschlossenes Deutschland ein. Bekannt ist sein Gedicht „Was ist des Deutschen Vaterland?" mit der von den vielen Fürsten und Dynasten damals nicht gern gehörten Antwort: „Das g a n z e Deutschland soll es sein!" „Das ist doch" - so schreibt Scherr - „haften geblieben, und alle Karlsbader Beschlüsse und alle die anderen an der Nation verübten Tschariotismen und Schurkereien haben ihr d e n Gedanken und d a s Wort doch nicht mehr aus der Seele zu reißen vermocht. Um die damalige dichterische und tagesschriftstellerische Tätigkeit eines Mannes wie Arndt nach ihrem wahren Gehalt und Wert messen zu lernen, muß man sie mit dem unglaublich elenden Schmieralienzeug zusammenhalten, welches die vom Napoleonismus befreite Deutsche Presse in der Zeit von 1813-15 gegen den Zwingherrn massenhaft zu Tage förderte . . . Beim Durchblättern meiner Sammlung . . . hat mich oft ein Empfinden angewandelt, als hörte ich einen Schwarm kaum der Fesseln entledigter Sklaven behaglich in einem Sumpf herumplatschen." Dies ist von einer ästhetelnden Kritik zu beachten. Die „ganz großen Geister" hielten sich ja überhaupt, in olympischer Ruhe thronend, vornehm zurück. Oder sie dachten ähnlich wie jene Fürstin Pauline von Lippe-Detmold, als sie im Jahre 1813 den gefangenen Deutschen Führer einer russischen Streifschar in ein Irrenhaus sperren ließ und von „Gottes Gnaden" dekretierte: „Die Deutschheit ist ein Unding. Die Zukunft wird beweisen, daß der große Napoleon Recht hatte." Arndt hatte den um ihre persönlichen Interessen besorgten und daher bald so, bald so eingestellten Fürsten zugerufen: „Ihr schreiet in eurer Not zur Deutschen Nation, ihr gebärdet euch, als wenn ihr an eine solche glaubtet. Verbrecher an ihr, ihr habt sie nie geglaubt, sie nie geliebt, noch gekannt! . . . Von D e u t s c h e n F ü r s t e n war vielfach die Rede und nirgends vom D e u t s c h e n V o l k. D e u t s c h e r F ü r s t e n E h r e u n d M a c h t hieß vielfach verletzt, nie und nirgends D e u t s c h e n V o l k e s . . . Nie hatten die Fürsten als eine getrennte Partei so fern von der Nation gestanden; sie erröteten nicht im Angesicht eines starken, braven, tapferen Volkes, das sie wie ein unterjochtes behandeln ließen. So standet ihr da, und so stehet ihr wie die Krämer, nicht wie die Fürsten, wie die Juden mit dem Seckel, nicht wie die Richter mit der Waage noch wie die Feldherrn mit dem Schwert." („Geist der Zeit".)

Als dann der große Kampf siegreich beendet war, als die Sehnsucht des Volkes nach der Deutschen Einheit getäuscht, die Forderung nach dem einem Reiche betrogen wurde, schrieb Arndt: „Du armes, treues, Deutsches Volk! . . . Nicht ein Volk sollst du sein, nicht deutsch sollst du sprechen, denken und handeln; sondern österreichisch und preußisch, bayerisch und schwäbisch, sächsisch und hannoverisch, badisch und hessisch, und nach drei Generationen wie der Souverän von Krähwinkel und Widershausen, von Schöppenstädt und Schilda, von Deutschroda und Winkelsleben! Statt eines Herrn hast du ein paar Dutzend, die, wenn es deutsche Sachen betrifft, nie einig werden können, und die dich gegeneinander jagen, wenn sich einer den Anmaßungen des andern nicht fügen will. Ist der äußere Feind abgetrieben, so gebärt dein Inneres ein Nest voll Ungeziefer, das nur leben kann, indem es sich auffrißt . . ." (J. J. 1815).

Mit solchen Forderungen und Ansichten wurde denn auch dieser geistige Vorkämpfer für die Deutsche Einheit in der Zeit der Gewaltherrschaft Metternichs und Ministerspießgesellen ebenso verfolgt, wie in jener Napoleons. Jahrelang wurde er durch die borniertesten Polizeischikanen bedrängt, und wenn man ihm auch sein Gehalt ließ, so wurde er i. J. 1820 seines Amtes als Universitätlehrer entsetzt. Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: W a l t e r L ö h d e. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. H a n n o v. K e m n i t z. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 3. Viertelj. 74280. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreff. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66264.